

# Über das Verschwinden einer amplifizierenden Materialität

## Die Ästhetik frühneuzeitlicher Typographie am Beispiel preußischer Herrscherlobreden des frühen und späten 18. Jahrhunderts

### Abstract

The ruler's praise speech constitutes one of the common communication methods in the 18<sup>th</sup> century. Due to their nature as an oral performance, there is a clear challenge in the aesthetic study of these historical speeches. To address this challenge, it is worth focusing on the typographical design and its development throughout the century. Although typographic design often coincides with general contemporary developments, taking the rhetorical nature of print design at the time into account allows the aesthetic impact of these specific artifacts to be placed on a new foundation.

Through typographic comparison of monarchs' praise speeches of the early and late 18<sup>th</sup> century, the change in material aesthetic can be made clear. The extent to which, on the typographical level, features referencing its orality can make the speech's goal (praise) visible and function in a rhetorical – namely amplifying – way, in the sense of epideictic eloquence, will be discussed in this paper.

### Keywords

Epideictic Rhetoric, Monarchs' Praise, 18<sup>th</sup> Century, Typography, Material Aesthetic

Die Herrscherlobrede gehört in der rhetorischen Gattungstrias von Gerichtsrede, Beratungsrede sowie Lob- und Tadelrede letzterer, der *Epideiktik*, an.<sup>1</sup> In der Frühen Neuzeit avancierte die *epideiktische* Rede in der rednerischen Praxis zur dominierenden rhetorischen Gattung. Insbesondere das 18. Jahrhundert zeichnet sich durch eine anlassspezifische Pluralisierung der rednerischen Praxis der Lobrede aus. Mannigfaltige Anlässe wie Ankünfte, Verabschiedungen, Huldigungen, Inthronisierungen, Geburtstage, Begräbnisse oder Hochzeiten konnten von solchen Reden begleitet werden. Auch Herrscherlobreden – ein Spezialfall des Personenlobs – sind als Bestandteile rituell-zeremoniell abgehaltener Anlässe zu betrachten.<sup>2</sup> Solche Anlässe wurden durch eine ganze

1 Vgl. Matuschek 2001, Sp. 390. „Lobrede“ wird bis ins 18. Jahrhundert als deutsche Bezeichnung der Begriffe *panegyricus* und *laudatio* verwendet. – An dieser Stelle möchte ich den Tagungsteilnehmer:innen für die interessanten Anregungen zu meinem Vortrag danken. Ein besonderer Dank gilt Daniela Wagner und Jan Stellmann, die diesen Beitrag durch hilfreiche Hinweise und interessante Ideen signifikant bereichert haben. Die Arbeit an diesem Beitrag wurde gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) – SFB 1391 – Projektnr. 405662736.

2 Vgl. Hamsch 1996, Sp. 1377.

Reihe unterschiedlicher festlicher Elemente geprägt, darunter Feuerwerke, Tisch- und Kleiderordnungen oder musikalische Einlagen, die nach Miklautz mittels symbolischer Inszenierung die Zugehörigkeit zu einem Kollektiv erfahrbar werden lassen.<sup>3</sup>

Geht man davon aus, daß jede Kultur sich ihrer selbst nur durch symbolische Inszenierungen zu versichern vermag, kann man das Fest ebenso wie die Festrede als kulturellen Text lesen: als Versuch, die integrierende, orientierende und sinnstiftende Funktion von Institutionen auf gleichsam magische Weise zu vergegenwärtigen und wiederzubeleben.<sup>4</sup>

Damit bildeten Lobreden auf den Herrscher ein Element des rituell-zeremoniellen Gesamtkomplexes eines Anlasses, der sich in einem multimodalen Ablauf ereignet. Umso mehr stellt sich die Frage nach den spezifischen Funktionen und den ästhetischen Wirkmöglichkeiten unterschiedlicher, auf einen Anlass ausgerichteter Festelemente.<sup>5</sup>

Möchte man sich mit der Materialität, d.i. der materiellen Konzeption der Rede, beschäftigen, ergeben sich zwei unterschiedliche Sichtweisen.<sup>6</sup> Die Rede in Form eines mündlich vollzogenen Kommunikationsakts weist eine andere Materialität auf als die Rede in Form eines schriftlich festgehaltenen Artefakts.<sup>7</sup> Die vorgetragene Rede konstituiert sich stimmlich, ihre Materialität realisiert sich im mündlichen Vortrag. Dadurch lässt sich die materielle Qualität der Rede im Allgemeinen durch den gezielten Einsatz der menschlichen Stimme definieren, die sich neben Mimik und Gestik zu einem besonders differenzierten Evozieren von Affekten eignet.<sup>8</sup>

3 Vgl. Miklautz 1999, S. 193.

4 Miklautz 1999, S. 194.

5 Vgl. Braungart 1988, S. 151–162.

6 Vgl. Meier/Focken/Ott 2015, S. 19.

7 Vgl. Lukas/Nutt-Kofoth/Podewski 2014, S. 12. Anhand der hier vollzogenen Gegenüberstellung zwischen Schriftlichkeit und Mündlichkeit wird die enge Verzweigung von Materialität und Medialität offenkundig. Schriftliche und verbale Kommunikation als Medien der Rede sind wesentlich mit der materialen Beschaffenheit verknüpft. Aufgrund kultureller Praktiken wie dem Schreiben auf Materialien wie Papier oder Pergament sowie der kulturellen Praktik der rhetorischen Beredsamkeit bedingen sich Medien- und Materialgebrauch gegenseitig. In diesem Beitrag betrachte ich die typographische Gestaltung als zur Materialität der gedruckten Rede zugehörig. Die einzelnen Materialkonstellationen wie Papierbeschaffenheit oder die materielle Beschaffenheit des Einbandes werden in diesem Fall nicht berücksichtigt, obschon sie Einfluss auf die Materialästhetik nehmen. Ich konzentriere mich im Folgenden anhand der Gliederungssystematik, die im Beitrag von Haischer/Kurbjuhn 2016 ähnlich vorgegeben wurde, auf die Gestaltung paratextueller Elemente wie Titelblätter, den Einsatz von Ornamenten, die Seitenarchitektur, das Format und deren direkte Bezugnahme auf das Kommunikationsziel der Rede bzw. den Verweis auf die Oralität der gedruckten Textgattung.

8 Vgl. Aristot. rhet. 3,1 1404a.

Ansätze zu einer eigentlich *rhetorischen Theorie* der Stimme finden sich jedoch erst in der ‚Rhetorik‘ des Aristoteles, für den der Vortrag „ἐν τῇ φωνῇ“ (en tē phōnē; in der Stimme) liegt. Dem *pathos* als affektorientiertem Überzeugungsmittel entspricht daher auch ein bewußter Einsatz der Stimme, unterschieden nach den Qualitäten „μέγεθος, ἁρμονία, ῥυθμός“ (mégethos, harmonía, rhythmós; Lautstärke, Harmonie / Tonfall, Rhythmus).<sup>9</sup>

Die Herrscherlobrede als abgrenzbare und zweckgebundene Form der Kommunikation ist in ihrer mündlichen Realisation also darauf angelegt, diese der Stimme eigene Qualität in verdichteter bzw. präziser Weise – beispielsweise durch gesetzte Betonungen, Lautstärke oder Tonfall – zum Einsatz zu bringen. Grundsätzlich erfolgt die stimmliche Hervorbringung der Rede durch den physisch anwesenden, sprechenden Körper eines Redners. Dadurch wird die Rede zu einem wahrnehmbaren Akt innerhalb einer physikalisch limitierten Reichweite sowie historisch bedingt durch den Rahmen der Öffentlichkeit, in der eine Rede vorgetragen und präsentiert wurde. Die Rede als mündlicher Kommunikationsvorgang ist damit an den engen räumlichen und zeitlichen Wirkhorizont des festlichen Rahmens gebunden.<sup>10</sup>

Abseits des mündlichen Vortrags sind Herrscherlobreden des 18. Jahrhunderts auch in gedruckter Form erhalten, was auf eine soziale Praxis der Überreichung oder Übersendung dieser Artefakte hindeutet, zumindest jedoch einen zusätzlichen Wunsch nach Fixierung und Verbreitung ausdrückt.<sup>11</sup> Das materielle, schriftliche Festhalten dieser Reden – nicht nur als Manuskript, sondern als serieller Druck – führt damit zu einer zusätzlichen ästhetischen Realisierung der Rede in Bezug auf einen bestimmten Anlass.

Die Lobreden-Forschung ist also aufgrund der Quellenlage und den medientechnischen Voraussetzungen des 18. Jahrhunderts zwangsläufig auf die gedruckten Bestände dieser eigentlich oralen Gattung zurückgeworfen und auf andere Zugänge angewiesen, die eine ästhetische Annäherung an diese Artefakte ermöglichen. Da sich der performative Aufführungscharakter der Herrscherlobrede der retrospektiven Beurteilung weitgehend entzieht, bietet die Auseinandersetzung mit der typographischen Gestaltung einen bisher wenig beachteten Anhaltspunkt für die rednerische Demonstration in der *actio*. Ein Blick auf die typografische Gestaltung kann, wie hier gezeigt werden soll, einen Zugang zur ‚Black Box‘ rednerischer Realisierung herstellen.

9 Campe / Wilczek 2009, Sp. 84 (Hervorhebungen im Original).

10 Vgl. Zumthor 2010, S. 236, 238.

11 Die genaue Auflage der abgedruckten Reden ist bisher nicht erfasst worden. Zudem müssen in einzelnen Fällen die Distributionswege der gehaltenen Herrscherlobreden weiter untersucht werden. Bei gewissen Logenreden ist dank eines schriftlichen Austausches mit Stefan Sarrach von der Großen National-Mutterloge „Zu den drei Weltkugeln“ beispielsweise davon auszugehen, dass Mutterlogen ein Exemplar übergeben wurde. In Anbetracht der Fokussierung auf den Herrscher als Redegegenstand und der Annahme, dass dieser bei der *actio* selbst meist nicht anwesend war, muss auch davon ausgegangen werden, dass dem Hof als Geltungszentrum des Herrschers solche Reden übermittelt wurden.

Am Beispiel der typographischen Darstellung der Herrscherlobrede des 18. Jahrhunderts kann des Weiteren ein paradigmatisches Nachdenken über die intermediale Beziehung zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit nachvollzogen werden. Hierunter fallen Aspekte wie die Ausdrucksqualität der Schrift, aber auch mögliche Korrelationen zwischen Form und Inhalt eines historischen Textes.<sup>12</sup> Es stellt sich anschließend die Frage, inwiefern in den gedruckten Herrscherlobreden der sinnliche Eindruck des rituell-zeremoniellen Anlasses mit Mitteln der typographischen Materialgestaltung (nicht nur) als Spur medial präsent ist.<sup>13</sup> Insofern stünden sich beständige Monumentalität und ephemere Performanz nicht diametral gegenüber.

Bei den typographischen Gestaltungsmitteln handelte es sich dann vielmehr um materielle Spuren der stimmlichen Hervorbringung der Rede in der *actio*. Durch diese orale Rückgebundenheit ließen sich, so die These, dann auch bestimmte Aspekte rednerischer Umsetzung durch typographische Markierungen wiederholen. Die schriftliche Fixierung eines ephemeren Kommunikationsaktes wie der Herrscherlobrede kann so im Grunde auch als ästhetischer Reproduktionsversuch jenes oralen Kommunikationsaktes verstanden werden.<sup>14</sup>

## 1. Die Herrscherlobrede zwischen einer Ästhetik des Ephemeren und einer Ästhetik des Beständigen

In Anlehnung an Thomas Rahns Analyse der höfischen Figurendichtung stellt sich die Frage, ob in der schriftlichen Manifestation der Herrscherlobrede als Druck deren zeremonielle Funktionsweise visualisiert werden sollte. Dahinter verbirgt sich für die höfische Figurendichtung das ästhetische Wirkungsziel des höfischen Festes – eine „Attache auf die Sinne“.<sup>15</sup>

Der Medienwechsel vom Ereignis zum Druck – das liegt auf der Hand – gefährdet das ästhetische Wirkungsziel des Zeremoniells: den *éclat*. Durch Schrift, Bild – und Schriftbild lässt sich die Wirkung des zeremoniellen Medienensembles nicht erreichen. Wohl aber lässt sich eine Inszenierung des Druckes denken, die einen medienimmanenten *éclat* produziert [...].<sup>16</sup>

12 Eine allgemeine Auseinandersetzung zum Fachdiskurs findet sich im Beitrag Rahn 2006.

13 Vgl. Rahn 2005, S. 409.

14 Vgl. Rahn 2005, S. 410 f.

15 Rahn 2005, S. 409.

16 Rahn 2005, S. 410. Prägnanter als im Falle der Herrscherlobrede wird dieses Phänomen bei Rahn am Beispiel der kasuellen Figurendichtung. Die Verengung des höfischen Festes auf den *éclat* sollte jedoch im jeweiligen Fall geprüft und die entsprechenden Entwicklungen innerhalb des 18. Jahrhunderts berücksichtigt werden.

In diesem Sinne generiert die schriftliche Konservierung eines oralen Kommunikationsaktes wie der Herrscherlobrede im Druck einen veränderten ästhetischen Wirkhorizont. Dieser reicht über die situative Gelegenheit der mündlichen Austragung hinaus, verweist jedoch weiterhin auf das Kommunikationsziel in der konkreten Aufführungspraxis. Die schriftliche Verfügbarkeit, die über die räumlichen und zeitlich eingeschränkten Rahmenbedingungen hinausgeht, verleiht der Rede eine gewisse Beständigkeit.

So vermag die Rede in ihrer schriftlichen Materialität – in Anlehnung an Aleida Assmanns Überlegungen zu Formen des kulturellen Gedächtnisses – einem kollektiven Vergessen stärker entgegenzuwirken.<sup>17</sup> Durch die schriftliche Fixierung kommt der Rede ein anderes ästhetisches Potenzial der Expansion von Dauerhaftigkeit zu, die aufgrund der materiellen Voraussetzungen der stimmlichen Realisation nicht möglich wäre.<sup>18</sup> Eine bewährte Möglichkeit, eine Botschaft an die häufig adressierte Nachwelt zu übermitteln, liegt in der schriftlichen Bewahrung der Rede. „Diese Botschaft soll in der Zeit überdauern. Sie impliziert einen Fernhorizont kultureller Kommunikation, den Horizont des kulturellen Gedächtnisses [...]“<sup>19</sup>

Die beiden materiellen Erscheinungsformen, einerseits der kunstfertige Einsatz der menschlichen Stimme und andererseits der elaborierte Umgang mit Papier, Lettern und Tinte, besitzen eine ihnen eigene ästhetische Wirkmächtigkeit.<sup>20</sup> Das ästhetische Wirkungspotenzial einer vorgetragenen Herrscherlobrede im Rahmen eines rituell-zeremoniell orchestrierten Festes gründet vornehmlich in der sinnlichen Überwältigung der Zuhörenden. In einem dem Anlass nachgelagerten Druck hingegen verstärkt sich der Aspekt der Bewahrung der Botschaft, die sich nun an eine ‚Nachwelt‘ richtet und beispielsweise den spezifischen Charakter eines Herrschers über einen längeren Zeitraum vermitteln kann. Es handelt sich hierbei also gewissermaßen um ein zweifaches ästhetisch-mediales Auftreten der Herrscherlobrede: einerseits als ephemere Performanz und andererseits als beständiges Monument in Form des gedruckten Textes.

In Anbetracht des ephemeren Charakters der rhetorischen Realisierung der Rede in der *actio* und mangels ausführlicher Schilderungen der gehaltenen Reden aus der Perspektive der Zuhörenden dienen die Herrscherlobreden in ihrer gedruckten Form als

17 Vgl. Assmann 2018, S. 181.

18 Vgl. Zumthor 1990, S. 210. Interessant erscheinen in diesem Zusammenhang auch Zumthors Überlegungen zur mündlichen Dichtung (S. 210). In Bezug auf die mündliche Dichtung gibt er deren ‚falsche Wiederholbarkeit‘ als wesentliches Kriterium an. Zu den Bewahrungsmechanismen mündlicher Dichtung zählt er neben der Archivierung durch Schrift auch das direkte oder indirekt vermittelte Erinnern. Wichtig hierbei erscheint die Anmerkung, dass die Archivierung immer nur eine einzelne Aufführung festzuhalten vermag.

19 Erll 2017, S. 193.

20 Das Material der Rede wird im Folgenden als dasjenige verstanden, was als physische Grundlage eines ästhetischen Artefakts oder Akts gilt. Vgl. Meier/Focken/Ott 2015, S. 21.

primäre Quelle zur Untersuchung der rednerischen Praxis. Obschon Festbeschreibungen oder ähnliche Quellen auf tatsächlich gehaltene Reden verweisen können, ist die Schilderung in solchen Texten nicht darauf ausgelegt, Abweichungen von erwartbaren Standards zu benennen, und daher nur in erheblich eingeschränktem Maß geeignet, den Aufführungscharakter solcher Reden nachzuvollziehen.<sup>21</sup> Anders könnte es sich jedoch bei abgedruckten Reden verhalten, in denen durch typographische Gestaltungsmechanismen insbesondere präskriptive Vorgaben für eine nichtsdestoweniger weitestgehend unverfügbare *actio* veranschaulicht werden.

## 2. Rhetorizität als frühneuzeitliches Druckgestaltungsprinzip

Im Rahmen seines Buches „Frühe Neuzeit. Das rhetorische Zeitalter“ beschäftigt sich Andreas Keller auch mit den frühneuzeitlichen Mechanismen des Textaufbaus und der Textgestaltung. Texte dieser Zeit charakterisiert Keller als „[...] sichtbar mehrteilige Systeme, in denen heterogene Elemente funktional miteinander verknüpft sind“.<sup>22</sup> Diese Heterogenität verdeutlicht sich auch in der Präsentation frühneuzeitlicher Texte durch paratextuelle Elemente, denen folglich ein rhetorischer Kommunikationscharakter attestiert werden kann: „Diese Texte sind nicht selbstgenügsam und selbstbezüglich, sondern folgen einem dialogischen Prinzip, sie benennen ausdrücklich oder indirekt Sprecher, Thema, Empfänger und Gesprächszusammenhang.“<sup>23</sup> Die hierin manifestierte Kontextualisierung der Texte erscheint als erster Anhaltspunkt einer Verfahrensweise, die sich eher an den Gegebenheiten des Dialogs orientiert. Nimmt man den von Keller attestierten dialogischen Kommunikationscharakter als konzeptionellen Rahmen für die Untersuchung frühneuzeitlicher Texte mit Blick auf ihre typographische Erscheinung ernst, hat dies Auswirkungen auf die Einordnung makrotypographischer Elemente. Ornamente können in diesem Rahmen nicht nur als Dekor, sondern auch als Textgliederungselement verstanden werden. Hervorhebungen können als Marker für Funktionseinheiten betrachtet werden, die das Textverständnis wesentlich mitbestim-

21 Vgl. Füßel 2009, S. 44; Stollberg-Rilinger 2013, S. 98. So erwähnt Johann von Besser das Halten einer Lobrede anlässlich der Krönung von Friedrich I. als Teil eines multimodalen Programms. Aus der protokollarischen Erwähnung folgt allerdings keine ausführliche Bemerkung zur ästhetischen Performanz der gehaltenen Rede oder zu deren inhaltlichen Schwerpunkten. Siehe hierzu: Besser: *Schriften in gebundener und ungebundener Rede*, S. 226: „Dienstags/ den fünf und zwanzigsten/ hielte die Universität der Königlichen Krönung zu Ehren eine Lob-Rede; Und vollführte dadurch den unterthänigsten Zu=Ruf der Musen/ von welchem die vorige Nacht=Musick der studirenden Jugend/ gleichsam das Vorspiel gewesen.“

22 Keller 2008, S. 30.

23 Keller 2008, S. 28.

men. Solche ästhetisch-pragmatischen Distinktionsverfahren können zudem als Steuerungselemente des Lese- und Verständnisvorgangs dienen.<sup>24</sup>

Die durch typographische Mittel entstehende Lenkung von Aufmerksamkeit und die stärkere Orientierung an einem dialogischen Argumentationsprozess erlaubt es, der frühneuzeitlichen Druckpraxis Rhetorizität, also die „[...] spezifische Verwendung von Konzeptionen, Verfahren und Elementen der Rhetorik [...]“, <sup>25</sup> als Grundprinzip zuzuschreiben. Typographische Steuerungs- und Gliederungselemente können als ‚stumme Betonungen‘ verstanden werden, die das Lesen durch vorstrukturierte Bahnen lenken und die Lesenden dazu anhalten, sich zu dem Präsentierten zu positionieren, also dem Gelesenen zu widersprechen oder zu folgen.<sup>26</sup>

## 2.1 Die Amplifikation als ästhetisches Verfahren der Herrscherlobrede

Im Falle der Herrscherlobrede finden Widerspruch oder Zustimmung jedoch weniger auf argumentativer denn auf affektiver Ebene statt. Das Publikum wird von Aristoteles für die Festrede bzw. Lobrede, anders als für die Gerichts- oder die Beratungsrede, als genießende bzw. betrachtende Zuhörerschaft charakterisiert.<sup>27</sup> Insofern basiert die Überzeugungskraft der Rede primär auf der Beurteilung des rednerischen Vermögens im Hinblick auf ein ästhetisches Empfinden der Zuhörenden. Diese ästhetische Empfindung, die im Falle der Lobrede als Genuss beschrieben werden kann, soll durch das zentrale Verfahren der *amplificatio* einer vorher bereits vom Publikum grundlegend geteilten Aussage erzeugt werden.<sup>28</sup> Die *amplificatio* wird im „Historischen Wörterbuch der Rhetorik“ als ein rhetorisches Verfahren definiert, das bestimmten Kommunikationszielen, Gedanken oder Teilen einer Rede zusätzliches Gewicht verleihen kann.<sup>29</sup> Übersetzt ‚Verstärkung‘ oder ‚Erweiterung‘, verschafft die *amplificatio* eine höhere Überzeugungskraft oder eine stärkere affektive Wirkung. Seit der aristotelischen Rhetorik wird die Bedeutung des Verfahrens der Amplifikation für die Gattung der Lob- und Tadelrede als charakteristisch bezeichnet – sie ist, wenn man so will, das zentrale ästhetische Verfahren für die Herrscherlobrede, deren bestimmendes Kommunikationsziel in der lobenden Hervorhebung des Redegegenstandes liegt.<sup>30</sup>

24 Vgl. Keller 2008, S. 29.

25 Schmidt-Haberkamp / Ostheeren 2007, Sp. 214.

26 Vgl. Keller 2008, S. 28–30.

27 Vgl. Aristot. rhet. 1,3,2 1358b 3.

28 Vgl. Pernot 2015, S. 87.

29 Vgl. Bauer 1992, Sp. 445.

30 Vgl. Bauer 1992, Sp. 445.

## 2.2 Typographische Mündlichkeitsmerkmale

Ausgehend von Kellers allgemeiner Auseinandersetzung mit der typographischen Gestaltung von frühneuzeitlichen Texten und der daraus resultierenden rhetorischen Übersetzung typographischer Gestaltungsmittel, soll an dieser Stelle auf typographische Mündlichkeitsmerkmale als wichtigen Bezugspunkt für die spätere Analyse hingewiesen werden.

Der Terminus ‚typographisches Mündlichkeitsmerkmal‘ geht auf Paul Zumthor zurück, der damit alle Elemente bezeichnet, die in einem Text auf einen besonderen Eingriff der menschlichen Stimme verweisen.<sup>31</sup> ‚Typographische Mündlichkeitsmerkmale‘, wie Susanne Wehde diesen Begriff verwendet, stellen einen Verweiszusammenhang auf lautlich-prosodische Erscheinungsformen von Mündlichkeit her.<sup>32</sup> Diese Visualisierungen mündlicher Qualitäten erlauben Rückschlüsse auf Redeabsichten, Entstehungssituationen oder Sprecherpathos und beeinflussen dadurch das Verständnis schriftlich festgehaltener Sprechakte wie Herrscherlobreden.<sup>33</sup>

Als typographische Mündlichkeitsmerkmale dienen vor allem Auszeichnungsschriften (Kursivierung, Versal- oder Fettdruck), aber auch nichtalphabetisches, graphisches Auszeichnungsmaterial wie Linien und Druckfarbe oder visuell-syntaktische Formbildungen wie Spationierungen (Sperrdruck). Im Vergleich zu den hochdifferenzierten und extrem variationsreichen lautlich-prosodischen Eigenschaften mündlichen Sprechens sind die Ausdrucksmöglichkeiten typographischer Mündlichkeitsmerkmale deutlich beschränkter, aber dennoch können prosodische Ausdrucksqualitäten wie Lautstärke, Sprachtempo, Akzent und Betonung typographisch angezeigt werden.<sup>34</sup>

Es gibt demzufolge Zeichenmittel, die als Mündlichkeitsmerkmale gelesen werden können und dadurch einen besonderen Verweisungscharakter auf die orale Praxis der Gattung ermöglichen sowie einen materialästhetischen Einfluss auf die Wahrnehmung der Lesenden ausüben. Es gibt hingegen keine typographischen Auszeichnungsformen, die ausschließlich als Mündlichkeitsmerkmale fungieren. Entscheidend für die Zuordnung erscheint der jeweilige Kontext, in dem sie eingesetzt werden.<sup>35</sup> Was im Konkreten als Mündlichkeitsmerkmal aufgefasst wird, ist kulturell konventionalisiert.<sup>36</sup>

31 Vgl. Zumthor 1987, S. 37.

32 Wehde 2000, S. 134 f., bezieht das Vorkommen typographischer Mündlichkeitsmerkmale nicht nur auf literarische Textgattungen, sondern weitet ihr Einsatzfeld auch auf Alltagssprachliche Vertextungen aus. Diese Blickverschiebung von der Literatur in ein weiteres Feld im Druck festgehaltener Texte legt prinzipiell die Möglichkeit nahe, auch Gattungen wie die Lobrede unter dem Gesichtspunkt des Einsatzes typographischer Mündlichkeitsmerkmale zu betrachten.

33 Vgl. Wehde 2000, S. 133.

34 Wehde 2000, S. 135.

35 Vgl. Wehde 2000, S. 135.

36 So kann beispielsweise das Kleinerwerden von Schrift nach Wehde 2000, S. 133–140, als Abnehmen von Lautstärke verstanden werden. Diese Korrelation basiert jedoch auf einer kulturellen Konven-



Diese Merkmale können im Text Einfluss auf die sprachliche Artikulation und Deutung nehmen, während diese durch das Weglassen einer besonderen Markierung in das Ermessen der Lesenden bzw. Vorlesenden gelegt werden. Auch im stillen Lesevorgang können Mündlichkeitsmerkmale als solche aufgefasst und in die sprachliche Gewichtung einbezogen werden. Wird eine Auszeichnungsform einmal als ein solcher Marker anerkannt, so erweist sich dieser als derart verbindlich, dass eine Missachtung als unzulässiges oder fehlerhaftes Intonieren aufgefasst werden müsste.<sup>37</sup> Im Folgenden wird daher insbesondere die amplifizierende Wirkung auf materieller Ebene durch Identifizierung von Mündlichkeitsmerkmalen in den Blick genommen.

### 3. Die typographische Gestaltung der Herrscherlobrede in vier Beispielen

Typographische Gestaltung findet immer in einem engen Variationsbereich statt. Das liegt an grundsätzlichen Faktoren wie physiologischen Parametern, Leseerwartungen und Sehgewohnheiten. Daher muss der gestalterische Spielraum im Druck immer in Begrenzungen gedacht werden.

Der Leser aber nimmt Details der Formgebung gar nicht oder nur unbewußt wahr und sieht im Buchstaben kein ästhetisches Einzelgebilde, sondern das vertraute abstrakte Zeichen, mittels dessen er den Text aufnimmt. [...] Statt von „schöner“ sollte man vielleicht besser von guter Schrift sprechen, und zwar dann, wenn einzelne Formen beim Lesen nicht ins Auge stechen und der Leser die formale Gestaltung gar nicht wahrnimmt.<sup>38</sup>

Die versuchte Entkoppelung von Ästhetik und Pragmatik scheint jedoch subtilere Wirkmöglichkeiten der Typographie außer Acht zu lassen. Typographische Einflussbereiche sind Schrifttypen, Formate, Proportionen des Satzspiegels, Ornamente und der Einsatz von paratextuellen Elementen wie Titelblättern. Die Distinktions- und Variationsmöglichkeiten von Mündlichkeitsmerkmalen sind im 18. Jahrhundert auch wegen technischer Machbarkeiten und ökonomischer Überlegungen grundsätzlich beschränkt. Druckgestaltung hängt also vielfach von pragmatischen Entscheidungsfaktoren ab, die konventionell nicht in ein ästhetisches Verständnis besonders durchdachter und einmaliger Ausgestaltung zu integrieren sind.<sup>39</sup> Eine sich zunehmend dynamisch entwickelnde

tion und muss daher nicht notwendigerweise kulturübergreifend in dieser Weise wahrgenommen werden.

37 Vgl. Wehde 2000, S. 133–140.

38 Hanebutt-Benz/Wilkes 2019, S. 406f.

39 Vgl. Haischer/Kurbjuhn 2016, S. 13–16. Gemäß dem praxeologischen Modell des SFB 1391 *Andere Ästhetik* erscheint es gerade vielversprechend, auch pragmatische Entscheidungsprozesse und

Druckpraxis, die sich im rege wachsenden Repertoire eines Buch- und Zeitschriftenmarktes offenbart, richtete sich nicht zuletzt an eine größer werdende Leserschaft und musste technisch auch in der Lage sein, diesen veränderten Markt zu bedienen.<sup>40</sup>

Von diesen grundlegenden Voraussetzungen der Zeit weichen auch die Herrscherlobreden nicht ab. Die typographische Materialästhetik der Herrscherlobrede des 18. Jahrhunderts befindet sich demgemäß stets innerhalb eines eng begrenzten Möglichkeitsrahmens, der sich in eine allgemeine Entwicklung einfügt. Nichtsdestotrotz lassen sich gängige typographische Verfahren hinsichtlich ihrer ästhetischen Implikationen für die Herrscherlobrede beschreiben und als Teil des ästhetischen Wirkungshorizonts in ihrer gedruckten Form veranschaulichen. Der Einsatz typographischer Gestaltungsmittel ist trotz pragmatischer Ausrichtung auch immer mit ästhetischen Implikationen verknüpft.<sup>41</sup>

Da typographische Gestaltungsmittel meist eher unschwellig auf die Lesenden einwirken, blieb die Materialität häufig zugunsten medialer Aspekte unbeachtet. Kommunikations- und zeichentheoretische Arbeiten argumentieren vermehrt, dass die Materialität in den Hintergrund treten muss, damit „[...] der Blick auf den Inhalt ‚frei‘ wird [...]“.<sup>42</sup> Für eine materialästhetische Betrachtung typographischer Kontinuitäten und Transformationen werden exemplarisch vier preußische Geburtstagsreden analysiert:<sup>43</sup>

1. die 1714 von dem Professor für Natur- und Völkerrecht und Konsistorialrat Nikolaus Hieronymus Gundling in der Friedrichs-Universität in Halle gehaltene Rede anlässlich des Geburtstages von Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I;<sup>44</sup>

lebensweltliche Verzweckungen in die Sphäre der Ästhetik miteinzubeziehen und dadurch die spezifische Dynamik vormoderner Artefakte wie gedruckter Herrscherlobreden herauszuarbeiten. Das Zusammenspiel von autologischen und heterologischen Einflüssen zeigt sich im Falle der Herrscherlobrede paradigmatisch an der typographischen Gestaltung. Wünsche des Verfassers sowie Zensurfragen und Bezahlbarkeit des Drucks können als wesentliche Kriterien für die letztendliche Ausgestaltung aufgeführt werden. Auch die Aufteilung unterschiedlicher Arbeitsschritte entzieht gewisse ästhetische Entscheidungen der direkten Kontrolle des Verfassers. So war es beispielsweise üblich, dass die Setzer mit Ornamentvorräten arbeiteten, die anderorts angefertigt wurden. Das bedeutet, dass der Einfluss der Verfasser auf die druckgestalterische Umsetzung von vielen Faktoren und vielen Personen begrenzt wurde.

40 Vgl. Stollberg-Rilinger 2000, S. 11.

41 Vgl. Lukas/Nutt-Kofoth/Podewski 2014, S. 1.

42 Spitzmüller 2010, S. 110.

43 Bei den Beispielen handelt es sich um zwei frühe und zwei späte Reden des 18. Jahrhunderts auf Mitglieder desselben Herrschergeschlechts und zum selben Anlassstyp. In Anbetracht der Ähnlichkeiten jener Parameter soll die Vergleichbarkeit zwischen den Reden zu einer stärkeren Nachvollziehbarkeit der Entwicklungen innerhalb des betrachteten Zeitraums führen.

44 Gundling: Das Bildniß Eines weisen Königes Stellte An dem Höchst=erfreulichen XXVII. Geburths=Tag Des Aller=Durchlauchtigsten / Großmächtigsten Fürstens und Herrn / HERRN Friedrich Wilhelms / Königs in Preußen / Marckgrafens zu Brandenburg / des Heil. Röm. Reichs Ertz=Cämmerers und Chur=Fürstens, Souverainen Prinzens von Oranien und Neufchatel, Herzogens

2. die 1727 vom Rektor des Akademischen Gymnasiums Stettin, Michael Friedrich Quade, ebendort gehaltene Geburtstagsrede auf König Friedrich Wilhelm I;<sup>45</sup>

3. die 1786 von Johann Christoph Andreas Mayer, Professor für Medizin an der Universität Frankfurt an der Oder, anlässlich des Geburtstages König Friedrich Wilhelms II. gehaltene Rede;<sup>46</sup>

4. die 1794 von Johann Heinrich Ludwig Meierotto, Mitglied des Oberschulcollegiums, am Joachimstaler Gymnasium gehaltene Geburtstagsrede auf Friedrich Wilhelm II.<sup>47</sup>

zu Magdeburg, Cleve, Jülich, Bergen, Stettin, Pommern, Cassuben, Wenden, Mecklenburg, und in Schlesien zu Crossen, Burggrafen zu Nürnberg, Fürstens zu Halberstadt, Minden, Camin, Wenden, Schwerin, Ratzeburg, und Mörl, Grafen zu Hohen=Zollern, Rupin, Marck, Ravensberg / Hohenstein, Tecklenburg, Lingen, Schwerin, Bühren und Lehrdamm, Marquisen zu der Vehre und Vlißingen / Herrn zu Ravenstein, und der Lande Rostock, Starngard, in Lauenburg, Bütow, Arlay, und Breda etc. etc. Unser Aller=Gnädigsten Königs und Herrn / Welcher Den 15. Aug. 1714. glückselig erschienen, Im Nahmen der hiesigen Friedrichs=Universität / In einer öffentlich gehaltenen Teutschen Rede allerunterthänigst für, D. Nicolaus Hieronymus Gundling / Königl. Preußischer Consistorial=Rath, des Rechts der Natur und Völcker, ingleichen der Beredsamkeit und Antiquitäten Professor, im Folgenden: Bildniß Eines weisen Königes, gedruckt in Quart, Druckort unbekannt. München, Bayrische Staatsbibliothek, 2 Diss. 12#Beibd.67, nicht paginiert. <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb10631005> (letzter Zugriff: 13. April 2023).

45 Quade: Die unschätzbahre Glückseligkeit Der Königlich Preußischen und Chur=Brandenburgischen Lande, unter der beglückten Regierung Des Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Friedrich Wilhelms, Glorwürdigsten Königes in Preussen, Marggrafen zu Brandenburg, des Heil. Röm. Reichs Ertz=Cämmerer und Chur=Fürstens, etc. Welche Den bevorstehenden 4/15 Augusti Als an dem höchsterfreulichen Geburts=Tage Ihro Königl. Maj. Im Nahmen Dero allerunterthänigsten Gymnasii allhier zu Alten=Stettin Vermittelst einer teutschen Lob=Rede gebührend preisen und von Continuation bis auf späte Jahre von GOTT erbitten soll Matthias Otte Ubechel, Gymn. Carol. Stud. Zu welcher Solennitet zuforderst Alle hohe Chefs und Königliche sowol Militair- als Civil-Bedienten, Hiernächst Alle vornehme Patronen und Gönner unsers Gymnasii, Überhaupt aber Alle wohlgesinnte Preußische Unterthanen hiesiges Orthes Einen jeden nach Standes Gebühr hiermit respective unterthänigst, gehorsamst und dienstfreundlich einladen wollen, D. Michael Friderich Quade, Das gedachten Königl. Gymnasii Rector und Prof. Publ., im Folgenden: Die unschätzbahre Glückseligkeit, gedruckt in Quart, Stettin. Dresden, Staats- und Landesbibliothek, Hist.Pom.7, misc.13, nicht paginiert. <http://digital.slub-dresden.de/id366901915> (letzter Zugriff: 13. April 2023).

46 Mayer: Rede auf den frohen Geburtstag Seiner Majestät Friedrich Wilhelms Königs in Preußen etc. etc. gehalten Im Namen der Königlichen Universität Zu Frankfurt an der Oder in deren großem Hörsaal von Johann Christoph Andreas Mayer Königl. Hofrat und Professor der Arzneiwissenschaft, im Folgenden: Rede auf den frohen Geburtstag, gedruckt in Lexikonoktav, Berlin. Dresden, Staats- und Landesbibliothek, Hist.Boruss.59.p, nicht paginiert. <http://digital.slub-dresden.de/id355018896> (letzter Zugriff: 13. April 2023).

47 Meierotto: Rede an des Königs Geburtstage gehalten den 25sten September 1794 im K. Joach. Gymnasium von J.H.L. Meierotto, im Folgenden: Rede an des Königs Geburtstage, gedruckt in Kleinoktav, Berlin. Berlin, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, 6 in: Ah 15834,

Auf Grundlage dieser vier Herrscherlobreden werden im Folgenden vor allem makrotypographische Gestaltungsbereiche aufgeführt und hinsichtlich ihrer ästhetischen Verschiedenartigkeit miteinander in einen diachronen Vergleich gestellt.<sup>48</sup>

### 3.1 Der Einsatz von Paratexten: Titelblatt

Die ästhetische Wahrnehmung einer gedruckten Herrscherlobrede beginnt mit dem Titelblatt.<sup>49</sup> Deshalb muss der typographischen Gestaltung paratextueller Elemente wie des Titels für das 18. Jahrhundert eine erhebliche Bedeutung zugesprochen werden.<sup>50</sup> Da in der zeitgenössischen Buchhandelspraxis das Binden von Büchern durch die Käufer selbst beauftragt werden musste und eine Analyse der Bindung folglich weniger Kenntnisse über die typographische Einordnung als über Geschmack und finanzielle Möglichkeiten des Erstbesitzers liefert, muss hier auf diesen Aspekt verzichtet werden. Einen visuellen Anreiz für den Erwerb bot daher weniger der Einband als vielmehr der

nicht paginiert. <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB0001925100000000> (letzter Zugriff: 13. April 2023).

- 48 Papier, d. i. ein meist aus pflanzlicher Faser hergestellter Werkstoff, gilt als wesentlicher materieller Bestandteil der untersuchten Drucke. Die im 18. Jahrhundert entwickelten Produktionsverfahren sowie regionale Unterschiede der Papierherstellung konnten beispielsweise durch die teilweise schlechte Qualität des deutschen Papiers signifikant die ästhetische Wirkung der Drucke beeinflussen. Auf die spezifische Bedeutung des Papiers als materieller Bestandteil des Drucks kann hier nicht weiter eingegangen werden. Zur Papierherstellung und Rohstoffversorgung, Wertschätzung des Papiers sowie dem Aufkommen von Velinpapier in Deutschland siehe: Wilkes / Schmidt / Hanebutt-Benz 2010, S. 414–432; Estermann / Schmidt 2016, S. 401–410; Meyer / Sauer 2015, S. 356, 360–362.
- 49 Im 18. Jahrhundert wurden ungebundene Drucke ohne Einband erworben und dann gemäß den eigenen Vorlieben bzw. Möglichkeiten mit einem Einband versehen. Das führte auch zu individuellen Kompilationen unterschiedlicher Textsorten in einem größeren Verbund. Insofern begegnen einem heute einige der bestehenden Herrscherlobreden in gebundenen Zusammenschlüssen, die von institutionellen Gemeinsamkeiten – wie der Bindung mit anderen Schriftstücken aus dem Schul- oder Universitätskontext, worunter auch Lehrpläne oder Regulatorien fallen – über die Zusammenfassung verschiedener Textsorten – wie Oden oder Gelegenheitsgedichte – bis zu einem bestimmten Anlass reichen können. In manchen Fällen sind Reden auch ganz ohne Bindung überliefert. Die ästhetischen Implikationen der Bindung durch Eingliederung einer Herrscherlobrede in unterschiedliche Kontexte sollen hier jedoch nicht weiter ausgeführt werden.
- 50 An dieser Stelle muss bemerkt werden, dass auch bei den aufgeführten Beispielen leider nicht immer bekannt ist, wer den Druck ausführte. Dies liegt unter anderem an der nachträglichen Zusammenbindung mit anderen Schriftstücken. Hier gingen wie im Beispiel der Rede von Gundling die Angaben über den Druck durch unachtsames Zurechtschneiden verloren. Im Fall der von Quade verfassten Rede ist der obere Seitenrand beschnitten, wobei der Titel hier jedoch noch rekonstruierbar ist. Auch das ist ein paratextueller Aspekt, der beide Reden aus dem frühen 18. Jahrhundert betrifft, im Folgenden jedoch nicht weiter thematisiert werden kann.



Abb. 1. Nicolaus Hieronymus Gundling: Bildniß Eines weisen Königes, Titelblatt der 1714 in Halle gehaltenen Rede, Quart, Druckort unbekannt 1714. München, Bayerische Staatsbibliothek, 2 Diss. 12#Beibd.67, nicht paginiert

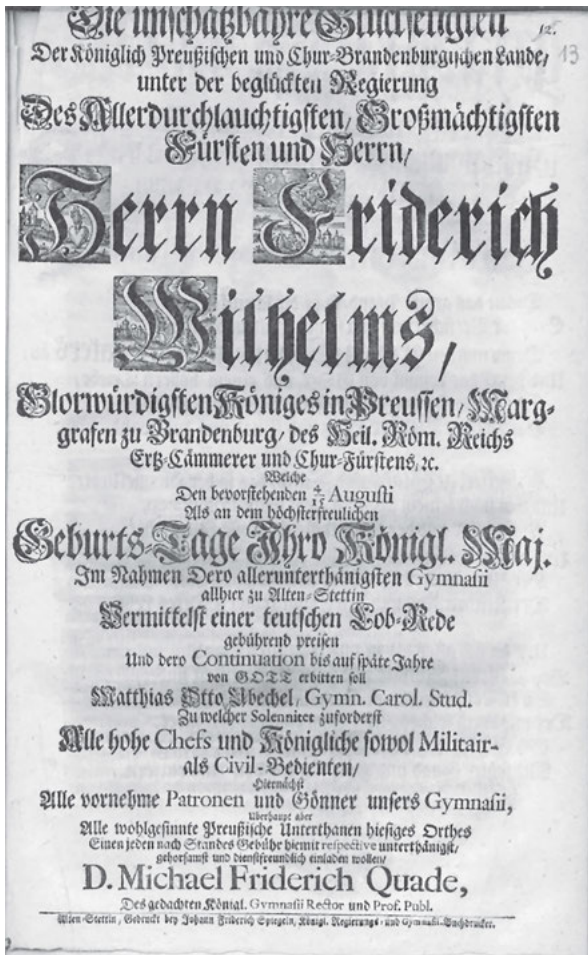


Abb. 2. Michael Friedrich Quade:  
Die unschätzbahre Glückseligkeit,  
Titelblatt der 1727  
in Stettin gehaltenen Rede, Quart,  
gedruckt in Stettin 1727. Dresden,  
Staats- und  
Landesbibliothek, Hist.Pom.7,  
misc.13, nicht paginiert

unmittelbare erste Eindruck des Textes durch Betrachtung eines unverborgenen Titelblatts.<sup>51</sup>

Betrachtet man die beiden früheren Herrscherlobreden aus den Jahren 1714 (Abb. 1) und 1727 (Abb. 2) im Vergleich mit den beiden späteren Exemplaren aus den Jahren 1786 (Abb. 3) und 1794 (Abb. 4), so fällt zunächst ein erheblicher Unterschied in Bezug auf den Weißraum auf. Diese Verschiedenheit liegt vornehmlich an der Variation in der Textmenge, die auf den Titelblättern abgedruckt wurde. Ohne den Inhalt der Titelblätter genauer zu betrachten, wird allein aus der Ausfüllung der Titelseiten des frühen 18. Jahrhunderts ein gewisser Anspruch auf Vollständigkeit hinsichtlich der Kontex-

51 Vgl. Keller 2008, S. 25.

tualisierung deutlich. „Die in ihrer Umständlichkeit heute kurios ausführlich wirkenden ‚sprechenden‘ Titel, auf denen sich oft genaue Inhaltsangaben finden, erfüllen die Funktion, die heute dem Buchumschlag zukommt [...].“<sup>52</sup>

Das Titelblatt der 1727 von Quade gehaltenen Rede liefert ein eindrückliches Beispiel der detailreichen Kontextualisierung, die in solchen sprechenden Titeln zum Ausdruck gebracht werden kann:

Die unschätzbahre Glückseligkeit  
Der Königlich Preußischen und Chur=Brandenburgischen Lande,  
unter der beglückten Regierung  
Des Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten  
Fürsten und Herrn,  
Herrn Friedrich  
Wilhelms,  
Glorwürdigsten Königes in Preussen, Marg=  
grafen zu Brandenburg, des Heil. Röm. Reichs  
Ertz=Cämmerer und Chur=Fürstens, etc.  
Welche  
Den bevorstehenden 4/15 Augusti  
Als an dem höchsterfreulichen  
Geburts=Tage Ihro Königl. Maj.  
Im Nahmen Dero allerunterthänigsten Gymnasii  
allhier zu Alten=Stettin  
Vermittelst einer teutschen Lob=Rede  
gebührend preisen  
Und dero Continuation bis auf späte Jahre  
von GOTT erbitten soll  
Matthias Otte Ubechel, Gymn. Carol. Stud.  
Zu welcher Solennitet zuzuforderst  
Alle hohe Chefs und Königliche sowol Militair=  
als Civil-Bedienten,  
Hiernächst  
Alle vornehme Patronen und Gönner unsers Gymnasii,  
Überhaupt aber  
Alle wohlgesinnte Preußische Unterthanen hiesiges Orthes  
Einen jeden nach Standes Gebühr hiermit respective unterthänigst, gehorsamst und dienstfreund=  
lich einladen wollen,  
D. Michael Friderich Quade,  
Das gedachten Königl. Gymnasii Rector und Prof. Publ.<sup>53</sup>

52 Haischer/Kurbjuhn 2016, S. 31.

53 Quade: Die unschätzbahre Glückseligkeit, Titelseite.

Neben deutlichen Größenunterschieden sind auch Schrifttypenwechsel hin zur Schwabacher und die in dieser Zeit übliche typographische Unterscheidung von Fremdworten in Antiqua auf Titelblättern des frühen 18. Jahrhunderts ersichtlich.<sup>54</sup> Im Falle der Rede von 1714 sind noch die im vorherigen Jahrhundert üblichen Virgeln im Einsatz, die in der Herrscherlobrede 1727 bereits nicht mehr vorkommen. Mehrere Arten von Schmuckinitialen ermöglichten auch graduelle Nuancierungen in der Gewichtung und optischen Betonung wichtiger Worte wie des Anlasses „Geburths=Tag“. Die 1714 gehaltene Geburtstagsrede weist zusätzlich zur schriftlichen Kontextualisierung im unteren Seitendrittel ein rund 12,5 × 7,5 cm großes Rankenornament mit Krone auf. Der Einsatz von Zierelementen wie Vignetten oder Schmuckbuchstaben führt schon auf den Titelblättern zu einer markanten ästhetischen Differenz zwischen frühen und späten Reden aus dem 18. Jahrhundert. Auf den Titelblättern der älteren Herrscherlobreden begegnet man insgesamt einem großen Repertoire an typographischen Distinktions- und Hervorhebungsverfahren. Das erhebliche Spektrum an Schriftgradwechseln führt eine klar identifizierbare Distinktionsebene und sprachliche Gewichtung je nach Wichtigkeit des Geschriebenen ein.<sup>55</sup> Die Schriftgradwechsel können in diesem Kontext als leicht verständliche Visualisierungen sozialer Distanz bzw. Rangunterschieden und dem öffentlich-sichtbaren Performieren von Macht dienen.<sup>56</sup> So scheint es nicht überraschend, dass in den Drucken des frühen 18. Jahrhunderts die Nennung des Königs in besonderer Weise amplifizierend hervorsticht. Die Bedeutung des Gelobten tritt in überlegener Sichtbarkeit materiell hervor.<sup>57</sup>

Eine weitere Auffälligkeit findet sich im Aufbau: Die in den älteren Drucken eher nachrangig aufgeführte Markierung der Textgattung als ‚Rede‘ findet sich in den jüngeren Beispielen präsent an erster Stelle der Titelblätter. Dadurch lässt sich unmittelbar und einheitlich erkennen, mit welchem Artefakt man es als Lesender zu tun hat. Die prominente Stellung der Kategorie ‚Rede‘ verweist also letztlich auch auf eine Transformation der Konzeption von Titelblättern, die, wenn man so will, weg von einem Fokus auf die Materie und hin zur Konzentration auf die Form führt.

54 Die bereits im 15. Jahrhundert entwickelte Schwabacher wurde als dominierende Schrifttype zwar in den 1540er Jahren von der Fraktur abgelöst, bleibt jedoch vereinzelt bis ins 18. Jahrhundert als Schrift für typographische Auszeichnungen bestehen. Hierzu Hanebutt-Benz / Wilkes 2019, S. 413.

55 Vgl. Rahn 2005, S. 415. Hier wird solchen Auszeichnungen sogar die Konstitution einer ‚typographischen Sinnproduktion‘ zugeschrieben.

56 Im 19. Jahrhundert finden sich auch Fälle, in denen die soziale Distanz zwischen König und Verleger durch bestimmte Attribute aufgefüllt werden konnte. Vgl. Wilkes / Schmidt / Hanebutt-Benz 2010, S. 159; Stollberg-Rilinger 2013, S. 132.

57 „Die Differenz der typographischen Mittel betont eine stratifikatorische Differenz und wahrt einen ‚Ehrenabstand‘ zwischen den Buchhandwerkern und den Fürsten.“ Rahn 2005, S. 415.



Eine Entmaterialisierung der Titelblätter des späten 18. Jahrhunderts äußert sich beispielsweise durch den Umstand, dass sich auf ihnen kaum noch Zierrat befindet – mit Ausnahme des Einsatzes von Linien wie der sich in der Mitte verdickenden englischen Linie in der Rede von 1794. Auch die Verwendung von Schmuckbuchstaben wie Kassetteninitialen entfällt für die Titelblätter der späten Reden. Allein die typographischen Distinktions- und Hervorhebungsverfahren durch Schriftgradwechsel (vorrangig des Redegegenstandes) und Sperrungen bleiben auf den späten Titelblättern erhalten. Die ästhetische Reduktion durch das Einsparen von Text und eine Rücknahme von Zierelementen eröffnet hingegen das Potenzial einer Distinktion durch Weißraum. Im Gegensatz zur gedrängten und ästhetisch komplex anmutenden typographischen Titelblattgestaltung des frühen 18. Jahrhunderts erscheinen die beiden späten Titelblätter inhaltlich (beispielsweise hinsichtlich der Aufzählung der diversen Titel des Königs) und in ihrer Darstellung (der Reduktion von Zierelementen) nunmehr auf das Wichtigste reduziert.<sup>58</sup> Im diachronen Vergleich aller vier Titelblätter wird deutlich, inwiefern eine stärker individualisierte Komposition der ästhetischen Vereinheitlichung und Reduktion gewichen zu sein scheint.

### 3.2 Monumentalität vs. Praktikabilität: Format

Eine für die ästhetische Wirkung signifikante Veränderung der typographischen Gestaltung zeigt sich im Format. Das Prestige der Drucke wurde unabhängig vom Inhalt der jeweiligen Texte im 18. Jahrhundert wesentlich durch das Format ausgedrückt. Dieser Prestigefaktor zeigt sich unter anderem in der zunehmend verbreiteten Praxis, ein und denselben Text mit derselben Satzform in verschiedenen Formaten anzubieten. Am preisgünstigsten waren die kleinen Drucke ohne breiten Papierrand, im mittleren Bereich lagen die kleinformatigen Drucke mit breiterem Rand und am teuersten war der Text in einer Ornamenteinfassung mit breitem Papierrand.<sup>59</sup>

Während die Reden von 1714 und 1727 in Quart, also mit einer Buchrückenhöhe von 30 bis 35 cm, in einem sehr großen Format abgedruckt wurden, ist die Rede von 1794 in Kleinoktav gedruckt, mit einer Buchrückenhöhe von nur noch 18 cm. In Anbetracht des repräsentativen Werts des Druckformats stellt sich die Frage, ob dadurch eine Abnahme der Bedeutung von Herrscherlobreden zum Ausdruck gebracht wird. Dies zu bejahen wäre jedoch vorschnell. Es handelt sich hierbei womöglich auch um einen pragmatisch bedingten Geschmackswandel, der weniger das Prestige der Drucke als vielmehr Gebrauchsfaktoren in den Vordergrund stellte.

58 Womöglich geht mit dieser ästhetischen Schlichtheit auch eine ästhetische Annäherung von Reden auf Herrscher an Reden auf andere Personen einher, was bemerkenswert wäre.

59 Vgl. Haischer / Kurbjuhn 2016, S. 24–29.



Abb. 3. Christoph Andreas Mayer: Rede auf den frohen Geburtstag, Titelblatt der 1786 in Frankfurt an der Oder gehaltenen Rede, Lexikonoktav, gedruckt in Berlin 1786. Dresden, Staats- und Landesbibliothek, Hist.Boruss.59.p, nicht paginiert

Die Beurteilung des Formats muss anhand mehrerer Kriterien betrachtet werden: „Mode, Repräsentationsbedürfnis und Lesepragmatik“.<sup>60</sup> Das Format muss also neben Prestigefaktoren auch in Zusammenhang mit der Funktionsorientierung, die durch Satz und Typographie gegeben wird, eingeordnet werden. Peter-Henning Haischer und Charlotte Kurbjuhn stellen fest, dass sich in Handbüchern des frühen 18. Jahrhunderts „[...] in der Regel kaum konkrete ästhetische Prinzipien des Setzens [...]“<sup>61</sup> finden. Es sei daher naheliegend, dass sich individuelle Wünsche einfacher aushandeln ließen.<sup>62</sup> Formatbezogene Setzerkonventionen weisen allerdings durchaus darauf hin, dass Regeln des Geschmacks eine kleine Schriftgröße bei großformatigen Drucken kaum zuließen.<sup>63</sup> Ohne konkrete

60 Haischer/Kurbjuhn 2016, S. 29.

61 Haischer/Kurbjuhn 2016, S. 24.

62 Vgl. Haischer/Kurbjuhn 2016, S. 24.

63 Eine Zusammenstellung traditioneller Satzregeln finden sich bei Hanebutt-Benz/Wilkes 2019, S. 125–127.

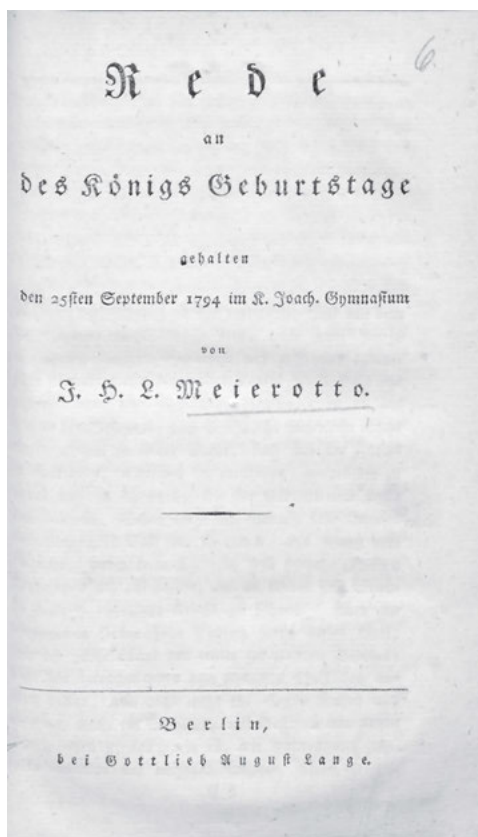


Abb. 4. Johann Heinrich Ludwig Meierotto: Rede an des Königs Geburtstage, Titelblatt der 1794 in Berlin gehaltenen Rede, Kleinoktav, gedruckt in Berlin 1794. Berlin, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, 6 in: Ah 15834, nicht paginiert

Anweisungen des Verlegers oder Verfassers wurde nach den vorherrschenden Setzerkonventionen die Schriftgröße und das Format je nach Genre zugeordnet.<sup>64</sup> Das Quart-Format wird im 18. Jahrhundert allgemein populärer als das zuvor gebräuchliche Folio, was durchaus durch pragmatische Faktoren wie die bessere Handhabung erklärt werden kann. Mit einer Buchrückenhöhe zwischen 30 bis 35 cm wird das immer noch große Quart-Format vor allem für Publikationen angedacht, die nicht häufig gelesen werden. Laut Haischer und Kurbjuhn kann man großformatige Drucke des 18. Jahrhunderts als ‚typographische Denkmale‘ verstehen, deren Monumentalität Ehrfurcht hervorrufen und Prestige vermitteln sollte.<sup>65</sup> Man muss also davon ausgehen, dass großformatige

64 So sind Foliodrucke im frühen Buchdruck oftmals für theologische und juristische Drucke vorgesehen. Mit dem Rückgang theologischer Drucke im 18. Jahrhundert könnte der Rückgang des Folioformats also auch mit dem Rückgang bestimmter Genres korrelieren. Vgl. Wittmann 1982, S. 96.

65 Vgl. Haischer/Kurbjuhn 2016, S. 26.

Drucke von Herrscherlobreden qua Monumentalität in eindrucksvoller Weise auf die Beständigkeit im kulturellen Gedächtnis zu verweisen vermochten, wohingegen kleiner gedruckte Reden diese Eindrücklichkeit durch das Format nicht in gleicher Weise bieten konnten.

Seit den 1760er Jahren ist generell eine zunehmende Verkleinerung der Formate beobachtbar – insbesondere von Publikationen, die der ‚schönen Literatur‘ zugeordnet werden.<sup>66</sup> Obschon Prachtdrucke Ende des 18. Jahrhunderts weiterhin in größeren Formaten wie Folio gedruckt werden, könnte die Anpassung der Herrscherlobreden an eine zunehmende Durchsetzung der kleinen Formate wie Oktav auch auf eine Integration der Drucke in den Alltag oder eine mögliche Expansion ihrer Verbreitung in einer Gesellschaft mit wachsender Leserschaft hindeuten.<sup>67</sup> Das scheint jedoch nicht allein den allgemeinen Trend, Herrscherlobreden in kleineren Formaten zu drucken, zu begründen. Viele der Herrscherlobreden des späten 18. Jahrhunderts wurden in recht unbekannten Druckereien angefertigt, was den Eindruck einer wohl abnehmenden Bedeutung der typographischen Repräsentativität verstärkt. Im Gegensatz dazu wurde die Geburtstagsrede von 1727 beispielsweise in der Königlichen Regierungs- und Gymnasiumsdruckerei angefertigt.<sup>68</sup>

Es ist daher nicht auszuschließen, dass neben einem allgemeinen Trend zu praktikableren Formaten der Druck von Herrscherlobreden gerade Ende des 18. Jahrhunderts weniger repräsentativen Wert ausdrückte. Der offensichtliche ästhetische Wechsel von monumentaler Größe zu praktikabler Handhabbarkeit, der sich im genannten Zeitraum vollzieht, machte auch vor der ästhetischen Gestaltung herrscherbezogener Lobreden keinen Halt. Ein darin zu vermutender Wandel von einer Verschiebung von der Äußerlichkeit zur Innerlichkeit erscheint nur auf den ersten Blick treffend. Vielmehr sollte man typographische Gestaltungsfaktoren wie das Format als Mittel der Relationierung

66 Dieser Formatwandel birgt sowohl ökonomische Vorteile, wie geringere Druckkosten, als auch eine pragmatische Weiterentwicklung des Mediums durch die stärkere Einbindung des Drucks in den Alltag. Gleichmaßen verändert sich durch ein kleineres Format aber auch die ästhetische Erscheinung der Drucke. Im Gegensatz zu großformatigen Drucken in Folio oder Quart erscheint das Oktav-Format handlicher und weniger monumental. Vgl. hierzu auch Hanebutt-Benz/Wilkes 2019, S. 403.

67 Vgl. Haischer/Kurbjuhn 2016, S. 24–29.

68 Die hier ausgewählten Exemplare sind, soweit bekannt, von königlichen Hofbuchdruckern, Regierungs- und Gymnasiumsdruckern sowie einem weiteren größeren deutschen Buchhändler und Verleger herausgegeben bzw. gedruckt worden. Andere Beispiele aus Preußen aus demselben Untersuchungszeitraum zeichnen jedoch insgesamt das Bild einer Druckpraxis, die nicht auf Repräsentativität in der Wahl des Verlags oder Druckers schließen lässt. Dies trifft vorrangig auf den größeren Bestand an Herrscherlobreden aus dem späten 18. Jahrhundert zu. Diesen Hinweis verdankt die Autorin einem schriftlichen Austausch mit Prof. Ralf de Jong. Über die Gestaltungseinflüsse von Autoren und Verlegern siehe auch Haischer/Kurbjuhn 2016, S. 72–76.

zwischen innen und außen begreifen. Der gezielte Einsatz von typographischen Gestaltungsmöglichkeiten wie die Verwendung eines größeren Formats, um Monumentalität des Redegegenstandes zu repräsentieren, kann gerade als Verstärkung im Sinne einer *amplificatio* des Inneren (d.i. das Lob des Königs) durch das Äußere (d.i. die Materialität des Drucks) betrachtet werden.

### 3.3 Die Seitenarchitektur: Satzspiegel und Auszeichnungselemente

Aufgrund der häufigen und unterschiedlich gestalteten Hervorhebungen durch Schriftgruppenwechsel und Schriftgradwechsel divergieren die Durchschüsse in den frühen Reden mitunter stark und ergeben ein unruhiges, lückenhaftes Gesamtbild (Abb. 5).<sup>69</sup>

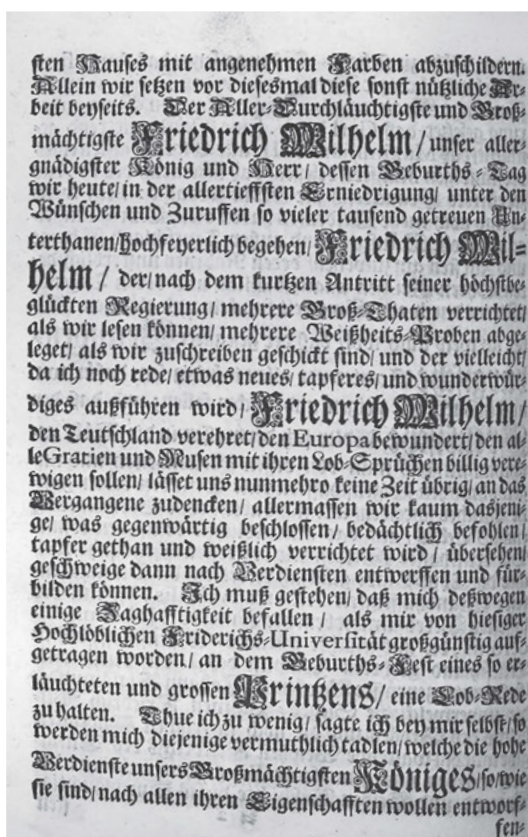


Abb. 5. Nicolaus Hieronymus Gundling, Bildniß Eines weisen Königes, Fließtextansicht der 1714 in Halle gehaltenen Rede, Quart, Druckort unbekannt 1714. München, Bayerische Staatsbibliothek, 2 Diss. 12#Beibd.67, nicht paginiert

69 Vgl. Haischer/Kurbjuhn 2016, S. 30.

Die zum Teil erhebliche Schriftgrößenvarianz auf einer Seite, die barocke Auszeichnungsvielfalt und Zweischriftlichkeit, die fremde Stammworte konsequent in Antiqua wiedergibt, wobei deutsche Beugeformen und Partikel meist in Fraktur angehängt werden, führen zu einem formenreichen Satzbild, das in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts noch die Erscheinung deutschsprachiger Bücher prägt.<sup>70</sup>

Hauptsächlich hervorgehoben werden in beiden früheren Drucken der Name des Königs, seines Herrschaftsgebietes oder ähnlich zentrale Worte. Da diesen Worten oder teilweise ganzen Passagen eine besondere typographische Markierung zukommt, suggerieren sie gleichzeitig im Sinne typographischer Mündlichkeitsmerkmale eine sprachliche Gewichtung, Akzentuierung bzw. lautlich-prosodische Verstärkung. Gerade Schriftgradwechsel sind dazu in der Lage, den Redegegenstand regelrecht in den Fokus zu setzen. Gemäß Wehdes Annahmen bezüglich der Wahrnehmungsbedeutung von Schriftgradwechseln kann unter Berücksichtigung kultureller Konventionen die Hervorhebung des Wortes ‚König‘ als Erhöhung der Lautstärke gedeutet werden.<sup>71</sup> Somit kann der Schriftgradwechsel in einem spezifischen Kontext als Spur der stimmlichen Realisierung im Vortrag und der Amplifikation zentraler Aspekte gelesen werden.

Ein Beispiel hierfür findet sich in der Rede von 1727, in welcher der Satz „Nach Stand und Würden Hochgeschätzte Anwesende!“<sup>72</sup> durch einen Schriftgradwechsel und eine zentrierte Position die Ansprache der Zuhörerschaft hervorhebt (Abb. 6). Aber auch eine erhöhte Sorgfalt für eine deutliche Aussprache oder besondere Betonung durch Pausensetzungen vor und nach der Hinwendung zum Publikum scheinen in diesem Fall als denkbare mündliche Realisierungen dieser Markierungen. Dieses Beispiel verdeutlicht die potenzielle Uneindeutigkeit in der Zuordnung typographischer Auszeichnungsverfahren zur stimmlichen Realisierung. Es handelt sich jedoch in den meisten Fällen um zentrale Aussagen oder Begrifflichkeiten, die direkt auf das Kommunikationsziel der Rede hindeuten. Durch Distinktion wird für die einzelnen Worten oder Passagen zusätzliche bewusste oder unbewusste typographische Aufmerksamkeit erzeugt. In der Rede von 1714, die typographisch stärker an der barocken Druckpraxis des 17. Jahrhunderts orientiert ist, werden noch Virgeln eingesetzt, die nicht als grammatische Unterteilungen von Sinnabschnitten, sondern im Sinne typographischer Mündlichkeitsmerkmale als rhetorische Zeichen auf Pausensetzungen verstanden werden müssen.<sup>73</sup> Dennoch geht diese Form der Gestaltung teilweise auf Kosten guter Lesbarkeit. Die geringe Laufweite und enge Schriftsetzung der frühen Reden lassen ein gedrungenes Textbild mit starker Schwerpunktsetzung auf den betonten Worten entstehen, das wiederum zugunsten monumentaler Wirkung an Klarheit einbüßt.

70 Haischer/Kurbjuhn 2016, S. 30.

71 Vgl. Wehde 2000, S. 140.

72 Quade: Die unschätzbahre Glückseligkeit, S. 7.

73 Vgl. Keller 2008, S. 31.

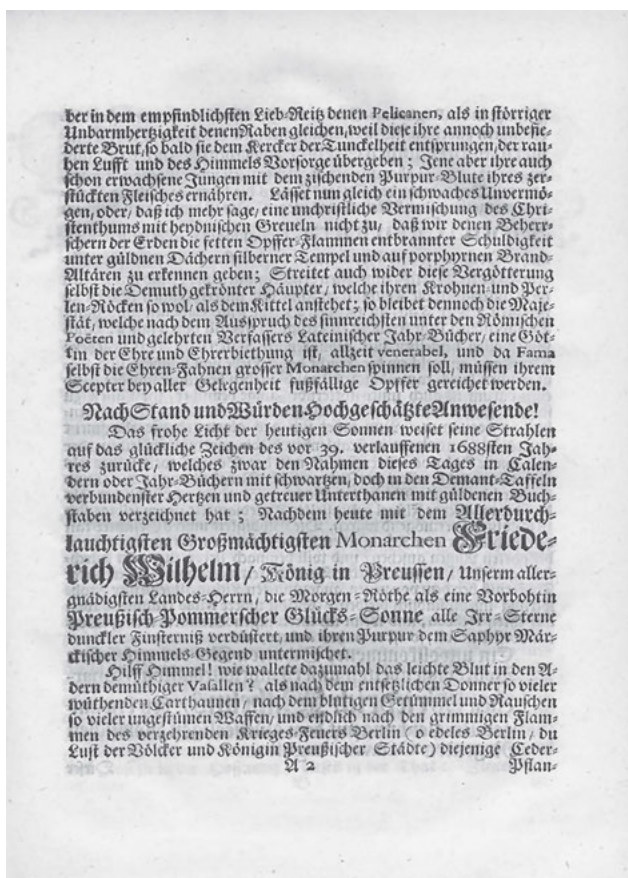


Abb. 6. Michael Friedrich  
Quade: Die unschätzbahre  
Glückseligkeit, Fließtextansicht  
der 1727 in Stettin gehaltenen  
Rede, Quart, gedruckt in Stettin  
1727. Dresden, Staats- und  
Landesbibliothek, Hist.Pom.7,  
misc.13, nicht paginiert

In den späten Drucken von 1786 und 1794 finden sich hingegen kaum Hervorhebungen von Passagen oder einzelnen Worten durch die Verwendung der Schwabacher oder der Kennzeichnung von Fremdworten durch Antiqua (Abb. 7). Auf Schmuckbuchstaben wird in den Herrscherlobreden des späten 18. Jahrhunderts innerhalb des Fließtextes sogar ganz verzichtet. Diese finden sich in zurückgenommener Form – meist nur in einfacher oder zweifacher Zeilenhöhe – noch am Beginn der Rede als basale typographische Orientierungsmarker (Abb. 8). Dieser allgemeine Trend setzt sich demnach selbst in der Druckgestaltung bei einem hohen Redegegenstand wie dem König durch.

Die Rede aus dem Jahr 1786 kennzeichnet den Namen des Königs zwar durch einen leichten Schriftgradwechsel, welcher sich zwar aufgrund der Reduktion des Größenunterschieds technisch harmonischer in die Seitenarchitektur einfügen ließ, jedoch dadurch gleichermaßen den ästhetischen Schwerpunkt einer stärkeren Distinktion des hohen Redegegenstands zurückstellte (Abb. 8). Im Verhältnis zur Versalhöhe erscheint



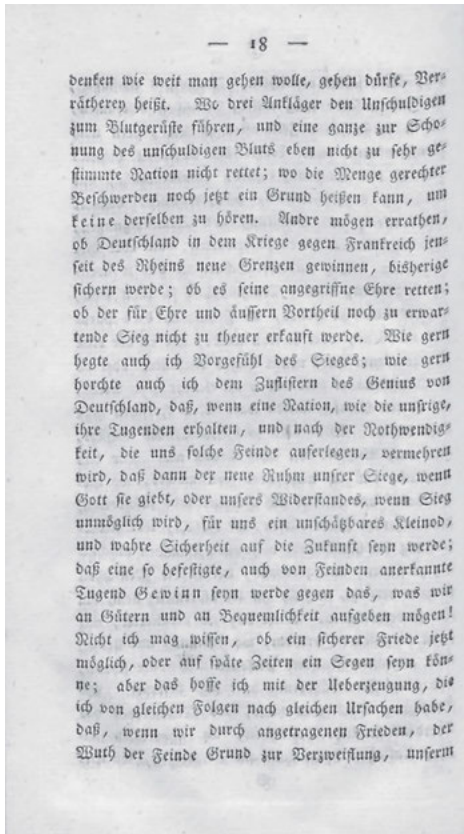


Abb. 7. Johann Heinrich Ludwig Meierotto: Rede an des Königs Geburtstage, Fließtextansicht der 1794 in Berlin gehaltenen Rede, Kleinoktav, gedruckt in Berlin 1794. Berlin, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, 6 in: Ah 15834, S. 18

der Durchschuss bei den späten Reden großzügiger gewählt, was wiederum die Lesbarkeit der Reden begünstigte.<sup>74</sup>

Der in den Reden von 1786 und 1794 beobachtbare Einsatz typographischer Hervorhebungen ist ästhetisch wesentlich subtiler und fügt sich müheloser in den Fließtext ein als in den älteren Reden, ohne dass der Durchschuss grob verändert werden musste. Auch die Untergliederung von Textabschnitten erfolgt in einheitlicher Weise und ohne mehrere Distinktionsebenen wie größere Zeilenabstände oder gar eine Änderung der Textausrichtung wie Zentrierung. Mittels des sparsamen Einsatzes dieser Unterteilungen – Absätze ohne Leerzeilen – wirkt das Seitenbild neutraler und gewissermaßen unaufgeregt. Durch die Zurücknahme markanter Distinktions- und Hervorhebungsmittel liegt die Betonung der Seitenarchitektur damit vielmehr auf einem einheitlichen Textcharakter, wodurch zentrale Aspekte der Rede weniger stark visuell zum Ausdruck gebracht werden.

74 Vgl. Haischer / Kurbjuhn 2016, S. 27f.



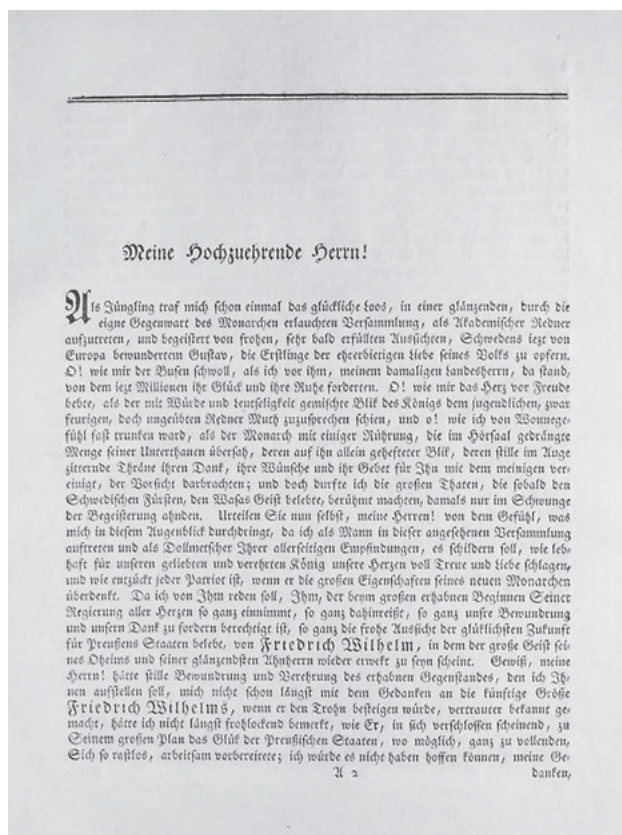


Abb. 8. Christoph Andreas Mayer: Rede auf den frohen Geburtstag, Seitenansicht erste Redeseite der 1786 in Frankfurt an der Oder gehaltenen Rede, Lexikonoktav, gedruckt in Berlin 1786. Dresden, Staats- und Landesbibliothek, Hist. Boruss.59.p, nicht paginiert

### 3.4 Ein Ort der Intermedialität: Ornamente

Grundlegend kann die Kombination von Text und Ornament als Verknüpfung unterschiedlicher medialer Funktionsweisen angesehen werden, denn typographische Gestaltung wirkt meist eher unterschwellig auf die Lesenden ein, wohingegen Bildelemente auf bewusste Aufmerksamkeitserregung abzielen. Ornamentale Elemente sollten im 18. Jahrhundert den Text unterstützen, weshalb man in den frühen Beispielen die Vignetten an Ruhepunkten wie Titelseiten am Beginn und Ende der Reden gesetzt findet. Dekorelemente wie Vignetten führen in den behandelten Fällen demnach auch zur Rahmung des Textes.<sup>75</sup>

Die Ornamente in den untersuchten Reden weisen keine Anzeichen einer individuellen Anfertigung für den jeweiligen Druck auf (Abb. 9). Die oft wenig spezifischen

75 Vgl. Haischer/Kurbjuhn 2016, S. 54–65.

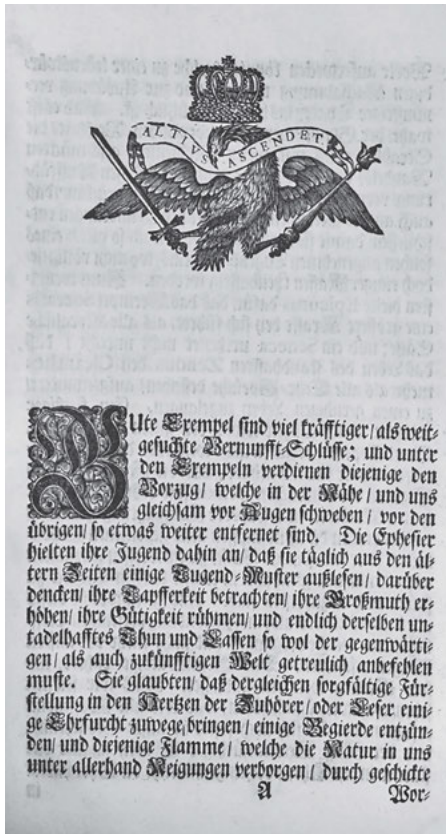


Abb. 9. Nicolaus Hieronymus Gundling: Bildniß  
Eines weisen Königes, Seitenansicht erste  
Redeseite der 1714 in Halle gehaltenen Rede,  
Quart, Druckort unbekannt 1714. München,  
Bayerische Staatsbibliothek, 2 Diss. 12#Beibd.67,  
nicht paginiert

Motive konnten so problemlos für verschiedene Textsorten und Druckaufträge eingesetzt werden.<sup>76</sup> Es handelt sich insgesamt um eher unspezifische Elemente wie florale Ranken oder anlassbezogene Darstellungen wie Urnen, die aufgrund ihrer Offenheit in den meisten Fällen aus dem Bestand des Setzers gestammt haben dürften. Sichtbar wird dies beim Einsatz von Schlussvignetten wie in der Rede von 1727, die gerade durch ihre thematische Unbestimmtheit gekennzeichnet ist (Abb. 10). Auch die Vignette auf der ersten Textseite der Rede von 1714 stellt zwar einen inhaltlichen Bezug zu Preußen her, verweist jedoch weder auf den aktuell regierenden König Friedrich Wilhelm I. noch auf den Anlass des Geburtstages (Abb. 9).

Zwischen 1780 und 1790 vollzog sich ein Wechsel in der Gestaltung von Texten; auf dekorative Druckelemente wie Vignetten wurde zunehmend verzichtet. Der Verzicht auf Ornamente avancierte allmählich zum neuen ästhetischen Standard. In den Reden von

76 Vgl. Haischer / Kurbjuhn 2016, S. 59.

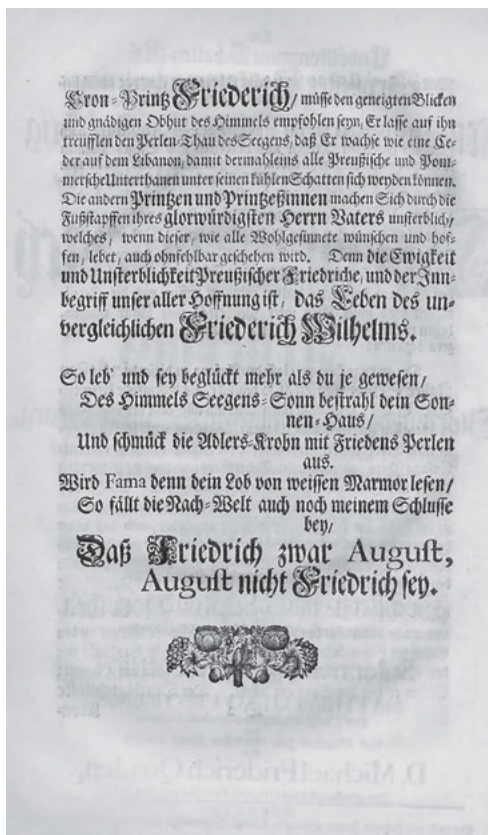


Abb. 10. Michael Friedrich Quade:  
 Die unschätzbahre Glückseligkeit,  
 Seitenansicht letzte Redeseite der 1727 in  
 Stettin gehaltenen Rede, Quart, gedruckt  
 in Stettin 1727. Dresden, Staats- und  
 Landesbibliothek, Hist.Pom.7, misc.13,  
 nicht paginiert

1786 und 1794 finden sich an solchen Stellen, an denen in den früheren Herrscherlob-  
 reden noch Vignetten eingesetzt wurden, Zierlinien, die insgesamt zu einer noch unbe-  
 stimmteren Ornamentgestaltung und einem mehr auf den Text fokussierenden Gesamt-  
 bild beitragen. Bis 1770 kann man generell von einer typographischen ‚Aufhellung‘ des  
 Dekors sprechen: Ornamente werden dezenter, schlichter, kleiner und technisch feiner.  
 Dahinter steht nach Haischer und Kurbjuhn der Abbau eines allgemeinen „[...] Unbe-  
 hagens gegenüber typographischem Leerraum [...]“, <sup>77</sup> was im Fall der späten Reden in  
 prägnanter Weise nicht nur an der Gestaltung der Titelblätter, sondern auch im ver-  
 änderten Umgang mit Ornamenten im Haupttext zu beobachten ist. <sup>78</sup> Diese Reduktion  
 von Zierelementen hält sich auch über das ausgehende 18. Jahrhundert hinaus. <sup>79</sup>

77 Haischer/Kurbjuhn 2016, S. 59.

78 Vgl. Haischer/Kurbjuhn 2016, S. 59.

79 „Sparsamer Umgang mit schmückendem Beiwerk war nicht Unvermögen, sondern Programm.“  
 Wilkes/Schmidt/Hanebutt-Benz 2010, S. 402.

#### 4. Fazit

Im deutschsprachigen Druck des 18. Jahrhunderts zeigt sich ein allgemeiner Wandel der Textgestaltung. Dieser ist zwar weniger offenkundig als im experimentierfreudigen Zeitraum zwischen dem 15. und 17. Jahrhundert, führt aber dennoch zu deutlichen ästhetischen Verschiebungen und einer veränderten materiellen Gestaltung.<sup>80</sup> Diese Entwicklung, die sich im 18. Jahrhundert beobachten lässt, ist wesentlich durch eine ästhetische Verfeinerung der tradierten Druckverfahren in Anlehnung an die ausländische Druckgestaltung bestimmt. Diese Veränderungen wirken sich, wie gezeigt wurde, signifikant auf die Materialästhetik der untersuchten Drucke aus.<sup>81</sup>

Eine verzögerte Durchsetzung neuer druckästhetischer Einflüsse schlägt sich in den gezeigten Beispielen deutlich nieder. Reden aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts orientieren sich häufig noch stark an der barocken Formenvielfalt des 17. Jahrhunderts, ihr ästhetisches Wirkungspotenzial erinnert dabei tatsächlich an eine „Attacke auf die Sinne“. Der Einsatz von einem Überfluss an Materialien und Schmuckelementen – der retrospektiv durch pejorative Verwendung von Bezeichnungen wie ‚Schwulst‘ oder ‚Bombast‘ im 18. und ‚Barock‘ im 19. Jahrhundert stilistisch diskreditiert wurde – findet seine Begründung 1634 bei Nicolaus Caussin neben der schöpferischen Kraft des Geistes in der Natur selbst:<sup>82</sup>

Wenn man die Rede nicht ausschmücken soll, warum ist dann die Erde mit Blumen übersät, mit Kräutern, Bäumen, Früchten, deren aller unglaubliche Fülle sich noch in eine unersättliche Vielfalt aufspaltet?<sup>83</sup>

Im Jahrhundert der Aufklärung wirken diese sinnlichen Ausdrucksweisen und Gestaltungsweisen zunehmend „[...] bizarr, verwunderlich, abstrus oder abgelegen [...]“.<sup>84</sup>

80 Im Allgemeinen müssen gestalterische Veränderungen in der Druckgestaltung zeitverzögert hinsichtlich ihrer großflächigen Umsetzung und Verbreitung gedacht werden. Durch die Gebundenheit der Druckereien an die Gießereien, die das Maßsystem und die Schriftform vorgaben, vollziehen sich Entwicklungen eher kontinuierlich denn abrupt. Lettern und Ornamenten kam eine gewisse Nutzungsdauer zu, die Veränderungen verzögern konnte. Zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert blieb der visuelle Charakter der Frakturlettern im Wesentlichen bestehen. Vgl. hierzu auch die Darstellung der Entwicklung im nachfolgenden Jahrhundert in Hanebutt-Benz/Wilkes 2019, S. 401–409, 423.

81 Vgl. Haischer et al. 2016, S. VII–IX. Für den zeitgenössischen Stand deutscher Drucke müssen jedoch im Vergleich mit Italien oder den Niederlanden auch Defizite konstatiert werden. Die mangelnde Papierqualität und das Festhalten an der schwer lesbaren Frakturschrift brachten Herausforderungen mit sich, mit denen man im Laufe des 18. Jahrhunderts, in mehrerlei Hinsicht umzugehen suchte. In Preußen beispielsweise führte der Mangel an Rohstoffen, die für den Druck benötigt wurden, zu einem Exportverbot von Fleischabfällen.

82 Vgl. Bernecker 1992, Sp. 24; Moser 2010, S. 589–597; Sulzer: Allgemeine Theorie, S. 1058–1060.

83 Caussin: De eloquentia, S. 122a.

84 Moser 2010, S. 591.

Andere ästhetische Maßstäbe und Sehgewohnheiten wie zeitlose Größe, Autonomie oder Normen der Sprachreinheit und Formklarheit sollten die „[...] hundert anderen kindischen und geschminckten Auszierungen [...]“<sup>85</sup> nicht nur auf sprachlicher Ebene überwinden.<sup>86</sup> Die amplifizierende Fülle der Ausdrucksvielfalt und Variation stellt sich im 18. Jahrhundert also zunehmend als Herausforderung für eine ästhetische Formgebung dar.

Bereits der Umgang mit paratextuellen Einheiten wie Titelblättern verweist auf eine deutliche Entwicklung der druckgestalterischen Ästhetik der Herrscherlobreden – in kondensierter Form spiegeln sie die wesentlichen Veränderungen des typographischen Geschmackswandels innerhalb des 18. Jahrhunderts. Auch die beobachtbare Tendenz des Schrumpfens der Formate von Quart zu Kleinoktav dokumentiert einen allgemeinen Trend, der auch im Falle der Herrscherlobreden zu einer ästhetischen Relativierung der zu Beginn des Jahrhunderts noch materiell sichtbaren repräsentativ-monumentalen Wirkmächtigkeit beiträgt. Der zu Beginn des Jahrhunderts noch übliche ‚rhetorische Satz‘, also die Nutzung unterschiedlicher Distinktionsverfahren, um Betonungen hervorzuheben, wurde bald von einer Seitenarchitektur einheitlicher Fließtexte mit stärkerem Durchschuss, den ‚splendiden Satz‘, abgelöst.<sup>87</sup>

Eine stärkere Einheit von Text und Bild muss daher als eine der Hauptverschiebungen innerhalb des betrachteten Zeitabschnittes festgehalten werden. Auch Zierelemente wie Vignetten weichen zunehmend dem Einsatz von feinen Zierlinien und tragen damit zur Aufhellung der Seitenarchitektur bei.<sup>88</sup>

Diese Entwicklung muss als fundamentale Veränderung der Materialästhetik der Reden aufgefasst werden. Und mehr noch gibt diese Entwicklung mitunter sogar einen materiellen Verweis auf ein verändertes Verständnis der Herrscherlobrede als rhetorischen Kommunikationsakt.<sup>89</sup> Nun steht die hier angestellte Betrachtung wesentlich im Zeichen der Frage, welches ästhetische Wirkungspotenzial die typographische Gestaltung oraler Kommunikationsakte wie Herrscherlobreden im 18. Jahrhundert bietet. Insofern liegt in der Auseinandersetzung mit einer amplifizierenden Materialität von Herrscherlobreden die konsequente Weiterführung rhetorischer Wirkmöglichkeiten durch typographische Gestaltungsmittel, die Keller allgemein für frühneuzeitliche Drucke ausweist.<sup>90</sup>

85 König: Untersuchung, S. 235.

86 Vgl. Keller 2008, S. 11. Ein wichtiger Beitrag zur Formulierung eines kunstgeschichtlichen Modells des Barocks ist Wölfflin 1915.

87 Vgl. Haischer/Kurbjuhn 2016, S. 30.

88 Vgl. Haischer/Kurbjuhn 2016, S. 30.

89 Für eine weitere Untersuchung dieser möglichen Korrelationen müsste jedoch auf die inhaltliche Entwicklung der Amplifikation in den Herrscherlobreden eingegangen werden.

90 Vgl. Keller 2008, S. 22–33.

Im Sinne der aufgezeigten typographischen Entwicklung konnte anhand gedruckter Herrscherlobreden des 18. Jahrhunderts gezeigt werden, dass die Anwendung gestalterischer Hervorhebungen zu einer amplifizierenden Wirkung hinsichtlich des Kommunikationsziels – dem Lob des Königs – beitragen konnte und typographische Mittel, als Mündlichkeitsmerkmale gelesen, an den oralen Aufführungscharakter der vorgetragenen Rede erinnern. Nebstdem wird dadurch eine intermaterielle (Vortrag und Druck) und intermediale (Mündlichkeit und Schriftlichkeit) Bezugnahme hergestellt. Die amplifizierende Materialität verlor im Laufe der Zeit sichtbar an Bedeutung. Die typographischen Verweise auf die Oralität des Gedruckten verschwinden nahezu oder werden, wenn noch vorhanden, ästhetisch subtiler und führen dadurch allmählich ästhetische Sehgewohnheiten herbei, mit denen wir bis heute vertraut sind.<sup>91</sup> Konsequenz dieser Entwicklung ist, dass die gedruckte Rede zunehmend ihren materiell-amplifizierenden und auf die mündliche Performanz verweisenden Charakter einbüßt. Der spärliche Einsatz von verstärkend wirkenden typographischen Mitteln muss unter Berücksichtigung der konkreten Verwendung also als Verringerung einer typographischen *amplificatio* gewertet werden, die nicht mit einer Hinwendung zu einer typographischen *minutio* gleichzusetzen ist, die dem Inhalt der Reden dann paradox entgegenstehen würde. Anstatt die materialästhetische Hinwendung zum gegenteiligen Kommunikationsziel, also der Verringerung des gelobten Gegenstandes, anzunehmen, erscheint es im Kontext aufklärungsästhetischer Prägung plausibler, von einem Wandel hin zur ästhetischen Entmaterialisierung zu sprechen, die sich nach ästhetischen Maßstäben der Aufklärung richtet. Insofern ist die typographische Gestaltung von Herrscherlobreden des 18. Jahrhunderts durch ein kontinuierliches Verschwinden einer vormals amplifizierenden Materialität gekennzeichnet.

## Literaturverzeichnis

### Primärliteratur

- Besser: *Schriften in gebundener und ungebundener Rede* = Besser, Johann von: *Schriften*, 5 Bde., Bd. 1: *Schriften in gebundener und ungebundener Rede*, hg. von Knut Kiesant, Heidelberg 2009.
- Caussinus: *De eloquentia* = Caussinus, Nicolaus: *De eloquentia sacra et humana*, Libri XVI, Paris 1657 (Ioannis-Amati Candy).
- Gundling: *Bildniß eines weisen Königes* = Gundling, Nicolaus Hieronymus: *Das Bildniß Eines weisen Königes Stellte An dem Höchst=erfreulichen XXVII. Geburtis=Tag Des Aller=Durchlauchtigsten / Großmächtigsten Fürstens und Herrn / HERRN Friedrich Wilhelms / Königs in Preußen / Marck-*

91 Vgl. Forssman 2016, S. 3.

grafens zu Brandenburg / des Heil. Röm. Reichs Ertz=Cämmerers und Chur=Fürstens, Souverainen Prinzens von Oranien und Neufchatel, Herzogens zu Magdeburg, Cleve, Jülich, Bergen, Stettin, Pommern, Cassuben, Wenden, Mecklenburg, und in Schlesien zu Crossen, Burggrafens zu Nürnberg, Fürstens zu Halberstadt, Minden, Camin, Wenden, Schwerin, Ratzeburg, und Mörl, Grafens zu Hohen=Zollern, Rupin, Marck, Ravensberg / Hohenstein, Tecklenburg, Lingen, Schwerin, Bühren und Lehrdamm, Marquisen zu der Vehre und Vlißingen / Herrn zu Ravenstein, und der Lande Rostock, Starngard, in Lauenburg, Bütow, Arlay, und Breda etc. etc. Unsers Aller=Gnädigsten Königs und Herrn / Welcher Den 15. Aug. 1714. glückselig erschienen, Im Nahmen der hiesigen Friedrichs=Universität / In einer öffentlich gehaltenen Teutschen Rede allerunterthänigst für, D. Nicolaus Hieronymus Gundling / Königl. Preußischer Consistorial=Rath, des Rechts der Natur und Völcker, ingleichen der Beredsamkeit und Antiquitäten Professor, Druckort unbekannt 1714 (Drucker unbekannt).

König: Untersuchung = König, Johann Ulrich: Untersuchung Von dem Guten Geschmack In der Dicht- und Rede=Kunst ausgefertigt, in: Des Freyherrn von Canitz Gedichte, hg. von Johann Ulrich König, Leipzig/Berlin 1727, S. 227–322.

Mayer: Rede auf den frohen Geburtstag = Mayer, Johann Christoph Andreas: Rede auf den frohen Geburtstag Seiner Majestät Friedrich Wilhelms Königs in Preußen etc. etc. gehalten Im Namen der Königlichen Universität Zu Frankfurt an der Oder in deren großem Hörsaal von Johann Christoph Andreas Mayer Königl. Hofrat und Professor der Arzneiwissenschaft, Berlin 1786 (bey George Jacob Decker, Königlichem Hofbuchdrucker).

Meierotto: Rede an des Königs Geburtstage = Meierotto, Johann Heinrich Ludwig: Rede an des Königs Geburtstage gehalten den 25sten September 1794 im K. Joach. Gymnasium von J.H.L. Meierotto, Berlin [vmtl. 1794] (bei Gottlieb August Lange).

Quade: Die unschätzbahre Glückseligkeit = Quade, Michael Friedrich: Die unschätzbahre Glückseligkeit Der Königlich Preußischen und Chur=Brandenburgischen Lande, unter der beglückten Regierung Des Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Friderich Wilhelms, Glorwürdigsten Königes in Preussen, Marggrafen zu Brandenburg, des Heil. Röm. Reichs Ertz=Cämmerer und Chur=Fürstens, etc. Welche Den bevorstehenden 4/15 Augusti Als an dem höchsterfreulichen Geburts=Tage Ihro Königl. Maj. Im Nahmen Dero allerunterthänigsten Gymnasii allhier zu Alten=Stettin Vermittelst einer teutschen Lob=Rede gebührend preisen Und dero Continuation bis auf späte Jahre von GOTT erbitten soll Matthias Otto Ubechel, Gymn. Carol. Stud. Zu welcher Solennitet zusehnd Alle hohe Chefs und Königliche sowol Militair- als Civil-Bedienten, Hiernächst Alle vornehme Patronen und Gönner unsers Gymnasii, Ueberhaupt aber Alle wohlgesinnte Preußische Unterthanen hiesiges Orthes Einen jeden nach Standes Gebühr hiermit respective unterthänigst, gehorsamst und dienstfreundlich einladen wollen, D. Michael Friderich Quade, Des gedachten Königl. Gymnasii Rector und Prof. Publ., Stettin 1727 (Gedruckt bey Johann Friedrich Spiegeln, Königl. Regierungs= und Gymnasii=Buchdrucker).

Sulzer: Allgemeine Theorie = Sulzer, Johann Georg: Allgemeine Theorie der Schönen Künste, 2 Bde., Leipzig 1771–1774, Bd. 2: K–Z.

## Sekundärliteratur

Aristot. rhet. = Aristoteles: Rhetorik, hg. und übers. von Gernot Krapinger, Stuttgart 2018 (Reclams Universal-Bibliothek 19397).

Assmann 2018 = Assmann, Aleida: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, München 2018.

- Bauer 1992 = Bauer, Barbara: *Amplificatio*, in: *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*, hg. von Gert Ueding, mitbegr. von Walter Jens, 12 Bde., Tübingen/Berlin 1992–2015, Bd. 1: A–Bib, Tübingen 1992, Sp. 445–471.
- Bernecker 1992 = Bernecker, Roland: *Abundanz*, in: *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*, hg. von Gert Ueding, mitbegr. von Walter Jens, 12 Bde., Tübingen/Berlin 1992–2015, Bd. 1: A–Bib, Tübingen 1992, Sp. 21–24.
- Braungart 1988 = Braungart, Georg: *Hofberedsamkeit. Studien zur Praxis höfisch-politischer Rede im deutschen Territorialabsolutismus*, Tübingen 1988 (*Studien zur deutschen Literatur* 96).
- Campe/Wilczek 2009 = Campe, Rüdiger/Wilczek, Markus: *Stimme, Stimmkunde*, in: *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*, hg. von Gert Ueding, mitbegr. von Walter Jens, 12 Bde., Tübingen/Berlin 1992–2015, Bd. 9: St–Z, Tübingen 2009, Sp. 83–99.
- Erll 2017 = Erll, Astrid: *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*, 3. aktual. und erw. Aufl. Stuttgart 2017.
- Estermann/Schmidt 2016 = Estermann, Monika/Schmidt, Frieder: *Die Buchkultur im 19. Jahrhundert*, Bd. 2,1: *Zeitalter – Materialität – Gestaltung*, Hamburg 2016 (Veröffentlichung der Maximilian-Gesellschaft für das Jahr 2016).
- Forssman 2016 = Forssman, Friedrich: *Zur Geschichtlichkeit der Buchgestaltung. Im Dialog mit dem Typographen Friedrich Forssman*, in: Peter-Henning Haischer/Charlotte Kurbjuhn/Steffen Martus/Hans-Peter Nowitzki (Hgg.): *Kupferstich und Letternkunst. Buchgestaltung im 18. Jahrhundert*, Heidelberg 2016 (*Wieland im Kontext* 2), S. 1–12.
- Füssel 2009 = Füssel, Marian: *Fest – Symbol – Zeremoniell. Grundbegriffe zur Analyse höfischer Kultur in der Frühen Neuzeit*, in: Kirsten Dickhaut/Jörn Steigerwald/Birgit Wagner (Hgg.): *Soziale und ästhetische Praxis der höfischen Fest-Kultur im 16. und 17. Jahrhundert*, Wiesbaden 2009 (*Culturae* 1), S. 31–53.
- Haischer et al. 2016 = Haischer, Peter-Henning/Kurbjuhn, Charlotte/Martus, Steffen/Nowitzki, Hans-Peter: *Vorwort*, in: Peter-Henning Haischer/Charlotte Kurbjuhn/Steffen Martus/Hans-Peter Nowitzki (Hgg.): *Kupferstich und Letternkunst. Buchgestaltung im 18. Jahrhundert*, Heidelberg 2016 (*Wieland im Kontext* 2), S. VII–XII.
- Haischer/Kurbjuhn 2016 = Haischer, Peter-Henning/Kurbjuhn, Charlotte: *Faktoren und Entwicklung der Buchgestaltung im 18. Jahrhundert*, in: Peter-Henning Haischer/Charlotte Kurbjuhn/Steffen Martus/Hans-Peter Nowitzki (Hgg.): *Kupferstich und Letternkunst. Buchgestaltung im 18. Jahrhundert*, Heidelberg 2016 (*Wieland im Kontext* 2), S. 13–94.
- Hamsch 1996 = Hamsch, Björn: *Herrscherlob*, in: *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*, hg. von Gert Ueding, mitbegr. von Walter Jens, 12 Bde., Tübingen/Berlin 1992–2015, Bd. 3: Eup–Hör, Tübingen 1996, Sp. 1377–1392.
- Hanebutt-Benz/Wilkes 2019 = Hanebutt-Benz, Eva-Maria/Wilkes, Walter: *Die Buchkultur im 19. Jahrhundert*, Bd. 2.2: *Illustration/Schrift/Einband*, Hamburg 2019 (Veröffentlichung der Maximilian-Gesellschaft für das Jahr 2019/2020).
- Keller 2008 = Keller, Andreas: *Frühe Neuzeit. Das rhetorische Zeitalter*, Berlin/Boston 2008 (*Akademie Studienbücher – Literaturwissenschaft*).
- Lukas/Nutt-Kofoth/Podewski 2014 = Lukas, Wolfgang/Nutt-Kofoth, Rüdiger/Podewski, Madleen: *Zur Bedeutung von Materialität und Medialität für Edition und Interpretation. Eine Einführung*, in: Wolfgang Lukas/Rüdiger Nutt-Kofoth/Madleen Podewski (Hgg.): *Text – Material – Medium. Zur Relevanz editorischer Dokumentationen für die literaturwissenschaftliche Interpretation*, Berlin/Boston 2014 (*Editio. Beihefte zu Editio* 37), S. 1–22.



- Matuschek 2001 = Matuschek, Stefan: Lobrede, in: *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*, hg. von Gert Ueding, mitbegr. von Walter Jens, 12 Bde., Tübingen/Berlin 1992–2015, Bd. 5: L–Musi, Tübingen 2001, Sp. 390–398.
- Meier/Focken/Ott 2015 = Meier, Thomas/Focken, Friedrich-Emanuel/Ott, Michael R.: Material, in: Thomas Meier/Michael R. Ott/Rebecca Sauer (Hgg.): *Materiale Textkulturen. Konzepte – Materialien – Praktiken*, Berlin/München/Boston 2015 (*Materiale Textkulturen* 1), S. 19–32.
- Meyer/Sauer 2015 = Meyer, Carla/Sauer, Rebecca: Papier, in: Thomas Meier/Michael R. Ott/Rebecca Sauer (Hgg.): *Materiale Textkulturen. Konzepte – Materialien – Praktiken*, Berlin/München/Boston 2015 (*Materiale Textkulturen* 1), S. 355–369.
- Miklautz 1999 = Miklautz, Elfie: Feste. Szenarien der Konstruktion kollektiver Identität, in: Josef Kopperschmidt/Helmut Schanze (Hgg.): *Fest und Festrhetorik. Zur Theorie, Geschichte und Praxis der Epideiktik*, München 1999 (*Figuren* 7), S. 193–206.
- Moser 2010 = Moser, Walter: Barock, in: *Ästhetische Grundbegriffe. Historisches Wörterbuch in sieben Bänden*, hg. von Karlheinz Barck, Martin Fontius, Dieter Schlenstedt, Burkhard Steinwachs und Friedrich Wolfzettel, Studienausgabe Stuttgart/Weimar 2010, Bd. 1: *Absenz-Darstellung*, S. 578–618.
- Pernot 2015 = Pernot, Laurent: *Epideictic Rhetoric. Questioning the Stakes of Ancient Praise*, Austin, TX 2015.
- Rahn 2005 = Rahn, Thomas: Typographisches Decorum. Ordnung und Éclat in der Typographie der höfischen Figurendichtung und Festbeschreibung, in: Karl A.E. Enenkel/Wolfgang Neuber (Hgg.): *Cognition and the Book. Typologies of Formal Organisation of Knowledge in the Printed Book of the Early Modern Period*, Leiden/Boston 2005, S. 409–432.
- Rahn 2006 = Rahn, Thomas: Druckschrift und Charakter. Die Semantik der Schrift im typographischen Fachdiskurs und in der Textinszenierung der Schriftproben, in: *Text. Kritische Beiträge* 11 (2006), S. 1–31.
- Schmidt-Haberkamp/Ostheeren 2007 = Schmidt-Haberkamp, Barbara/Ostheeren, Klaus: Rhetorizität, in: *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*, hg. von Gert Ueding, mitbegr. von Walter Jens, 12 Bde., Tübingen/Berlin 1992–2015, Bd. 8: *Rhet-St*, Tübingen 2007, Sp. 214–222.
- Spitzmüller 2010 = Spitzmüller, Jürgen: Typografische Variation und (Inter-)Medialität. Zur kommunikativen Relevanz skripturaler Sichtbarkeit, in: Arnulf Deppermann/Angelika Linke (Hgg.): *Sprache intermedial. Stimme und Schrift, Bild und Ton*, Berlin/New York 2010, S. 97–126.
- Stollberg-Rilinger 2000 = Stollberg-Rilinger, Barbara: *Europa im Jahrhundert der Aufklärung*, Stuttgart 2000 (Reclams Universal-Bibliothek 17025).
- Stollberg-Rilinger 2013 = Stollberg-Rilinger, Barbara: *Rituale*, Frankfurt a.M. 2013 (*Historische Einführungen* 16).
- Wehde 2000 = Wehde, Susanne: *Typographische Kultur. Eine zeichentheoretische und kulturgeschichtliche Studie zur Typographie und ihrer Entwicklung*, Tübingen 2000 (*Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur* 69).
- Wilkes/Schmidt/Hanebutt-Benz 2010 = Wilkes, Walter/Schmidt, Frieder/Hanebutt-Benz, Eva-Maria: *Die Buchkultur im 19. Jahrhundert*, Bd. 1: *Technische Grundlagen*, Hamburg 2010 (Veröffentlichung der Maximilian-Gesellschaft für das Jahr 2010).
- Wittmann 1982 = Wittmann, Reinhard: *Buchmarkt und Lektüre im 18. und 19. Jahrhundert. Beiträge zum literarischen Leben 1750–1880*, Tübingen 1982 (*Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur* 6).
- Wölfflin 1915 = Wölfflin, Heinrich: *Kunstgeschichtliche Grundbegriffe. Das Problem der Stilentwicklung in der neueren Kunst*, München 1915.
- Zumthor 1987 = Zumthor, Paul: *La lettre et la voix. De la littérature médiévale*, Paris 1987.

Zumthor 1990 = Zumthor, Paul: Einführung in die mündliche Dichtung, aus dem Franz. übers. von Irene Selle, durchges. von Jacqueline Grenz, Berlin 1990.

Zumthor 2010 = Zumthor, Paul: Mündlichkeit/Oralität, in: Ästhetische Grundbegriffe. Historisches Wörterbuch in sieben Bänden, hg. von Karlheinz Barck, Martin Fontius, Dieter Schlenstedt, Burkhard Steinwachs und Friedrich Wolfzettel, Studienausgabe Stuttgart/Weimar 2010, Bd. 4: Medien-Populär, S. 234–256.